Nr. 199 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 31. August 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 8. cr 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Einigung über die Räumung

Beginn am 15. September — Völlige Befreiung spätestens Ende Juni 1930
Eine bedeutsame Erklärung Briands — Abschluß der Konferenz am Freitag

Haag. Die Konferenz der an der Besetzung interessierten Mächte: Frankreich, England. Belgien und Deutschland, die heute vormittags von 11—2 Uhr tagte, hat ihre Arbeiten beendet. Sie hat einstimmig einen Bericht angenommen, der der politischen Kommission vorgelegt werden wird und dessen Wortlaut noch näher bekannt gegeben wird. Der Bericht wird im einzelnen folgende Bestimmungen enthalten: Die Kommission stellt fest, daß die drei Besatzungsmächte zu einer Uebereinstimmung über den endgültigen Beginn der aktuellen Räumung gelangt sind. Die Räumung soll am 15. September beginnen. Die belgischen und die englischen Truppen werden in einer Zeit von drei Monaten gänzlich zurückgezogen werden. In derselben Zeit werden die französischen Truppen die zweite Zone räumen. Die Räumung der dritten Zone durch die französischen Truppen wird sofort beginnen, nachdem die Ratifizierung des Youngplanes durch das deutsche und das französische Parlament erfolgt und der Youngplan in Kraft getreten ist.

Ministerpräsident Briand hat hierbei ausdrücklich die Erklärung abgegeben, daß er nicht die Absicht habe, darauf zu warten, bis jeder einzelne der übrigen an dem Youngplan beteiligten Staaten die Ratifizierung des Youngplanes durchgeführt habe. Die Räumung soll ohne Unterbrechung fortgesetzt werden, und zwar so schnell, als es technisch möglich ist. Sie soll spätestens in einem Zeitraum von acht Monaten, jedenfalls vor Ende Juni 1930 beendet sein.

Freitag Schluß der Haager Konferenz

Haag. Die Schlußsitzung der Haager Konferenz ist für Freitag einberufen worden, da man nach Abschluß der Verhandlungen über die Rheinlandräumung die Einigung in den finanziellen Fragen noch für den Donnerstag nachmittag erwartete.

Die Einigung über die Vergleichskommission

Ausgang vom Locarnopakt — Der Verfahrensweg der Kommission

Haag. Ueber die Vereinbarungen zur Regelung der Vergleichskommission im Rheinland wird von der deutschen Abordnung folgender Rechtsstandpunkt vertreten: Die Regelung bedeutet eine Interpretation der bisher im Locarnovertrag geschaffenen Befugnisse der deutsch-französischen und der deutsch-belgischen Schiedskommission mit der Absicht, eine damals offen gelassene Lücke zu schließen. Die Regelung ist durch die jetzt beschlossene endgültige Räumung des Rheinlandes erforderlich geworden. Nach dieser Regelung fallen die Zwischenfälle aus den Artikeln 42 und 43 des Versailler Vertrages unter die Befugnisse der beiden Ausgleichskommissionen des Locarnopaktes. Die Tätigkeit der beiden Ausgleichskommissionen bezieht sich in Zukunft in gleicher Weise auf das gesamte deutsche Reichsgebiet, wie die entmilitarisierte Rheinlandzone. Für die Regelung von Zwischenfällen bestehen demnach folgende Verfahren:

1. die beiden Vergleichskommissionen des Locarnopaktes,
2. der internationale Haager Schiedsgerichtshof,
3. das Investigationsverfahren des Völkerbundsrates nach Artikel 213 des Versailler Vertrages und
4. das allgemeine Verfahren des Völkerbundsrates.

Den beteiligten Mächten ist freigestellt, welches Verfahren in jedem einzelnen Fall eingeschlagen werden soll.

Kritische Lage in Palästina

Beruhigung in Jerusalem — Straßenkämpfe in Haifa — Die englischen Truppen Herr der Lage — Befürchtungen eines allgemeinen Aufstandes

London. In Jerusalem und der näheren Umgebung ist eine wesentliche Beruhigung eingetreten. Die englischen Truppen beherrschen die Lage in allen Punkten, können aber gelegentlich kleinere Zusammenstöße nicht verhindern.

In Haifa hat sich die Lage dagegen in gefährlicher Weise zugespitzt. Dem Eindringen stärkerer Abteilungen von Beduinen folgten die heftigen Straßenkämpfe, bei denen es zahlreiche Tote gab. Verbürgte Angaben über die dortigen Vorgänge liegen nicht vor, doch stimmen alle Berichte aus Teaviv, Kairo und Jerusalem überein, daß mit Unterbrechungen seit Montag in der Stadt gekämpft wird und daß sich nach vorübergehender Wiederherstellung der Ordnung durch britische Truppen neue Zusammenstöße ereigneten. Nach einem noch unbestätigten Bericht sollen die Vorstädte von Haifa durch ein britisches Flugzeug bombardiert worden sein.

Abteilungen englischer Infanterie haben bei Jaffa einen Kordon gebildet, um die Zuwanderung von Arabern zu verhindern. Die kleinen jüdischen Ansiedlungen sind geräumt. Die in Gaza zurückgebliebenen jüdischen Familien sind nach Teaviv geflohen.

Ueber die Vorgänge in Jaffa besagt eine Mitteilung, daß eine starke Menschenmenge die Empfangsräume des Gouverneurs in Brand zu setzten versuchte. Eine Abteilung englischer Truppen ging mit gezogenem Bajonett vor. Später erhielt die Infanterie Verstärkerungen durch eine Maschinengewehrabteilung des Kreuzers „Sussex“, die zusammen die Kontrolle von Jaffa und Teaviv übernahmen. Die Stadtpolizei in Teaviv ist aufgelöst worden.

Von Malta aus sollen bereits weite Tanks für die britischen Truppen unterwegs sein.

Besorgnis verursachten die in Palästina umgehenden Gerüchte, daß ein allgemeiner Beduinenaufstand bevorstehe.

*

Jerusalem. Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet: Abgesehen von einigen kleineren nächtlichen Ueberfällen auf Kolonien herrscht in Jerusalem, Haifa und Teaviv Ruhe. In Transjordanien macht sich eine Bewegung von Beduinenstämmen bemerkbar, die Richtung auf Palästina nimmt. Die Jordanbrücke bei Jericho ist von einem Grenzkorps gut gesichert. Die Bewegung in Palästina scheint jetzt Komitatschicharakter anzunehmen. An einzelnen Plätzen hat man mit der Entwaffnung der Bewohner begonnen.

Vor einem arabischen Aufstand?

London. Ueber die Gefahr eines allgemeinen Araberaufstandes wird aus Teaviv berichtet: Von der Halbinsel Sinai und aus Transjordanien werden bedrohliche Bewegungen der Araber gemeldet. Die Behörden in Transjordanien versuchen, die Bewegungen der Araber zu unterbinden. Der Sultan El-Atrash soll seine Streitkräfte bereits mobilisieren und sich auf einen Marsch nach Palästina vorbereiten.



Wer wird Sieger bleiben?

Professor Waitzmann (links), der als Präsident der Zionistischen Weltorganisation die jüdische Kolonisation in Palästina leitet — und Scheich Abdel Hamid El Bakri, das Oberhaupt der Mohammedaner in Palästina und Transjordanien.

Wandlungen?

Vor einigen Tagen kursierten in der sozialistischen Presse Artikel, die sich mit der Lage der Diktatur in Polen befaßten. Unter anderem war auch ein Aufsatz des Vorsitzenden der sozialistischen Arbeiter-Internationale, Genossen Vandervelde, der mit großer Sachkenntnis die Situation in Polen beschrieb und seine Bedenken zum Ausdruck gab, daß Polen den Weg zum Faschismus beschreite. Allerdings setzte er die Hoffnung auf Pilsudski, daß dieser seinen Idealen der Vergangenheit nicht untreu werde und sich noch mit der Demokratie versöhnen wird. Er hat, so meint Vandervelde, die Rechte vernichtet, ob er zum entscheidenden Schlag auch gegen die Linke ausholen wird, sei zu bezweifeln. Genosse Vandervelde weilte vor einigen Wochen in Polen und hat an der sozialistischen Kundgebung teilgenommen, die die P. P. S. mit Hilfe der S. A. J. im Interesse der Demokratie veranstaltet hat. Er ist also aus eigener Anschauung über die Verhältnisse in Polen unterrichtet und wir wissen, daß er es abgelehnt hat, von offizieller Seite aus empfangen zu werden, weil er eben als Sozialist und nicht als früherer Außenminister in Polen war. Woher der Optimismus Vanderveldes stammt, vermögen wir nicht zu beurteilen, ebensowenig die Auffassung verschiedener polnischer Kreise, die da behaupten, daß wir noch vom Faschismus sehr weit entfernt sind. Wir stellen nur unsererseits fest, daß nicht die Annahmen, sondern die Methoden das Regime ausmachen. Und eine Untersuchung der heutigen Situation trägt alle Wahrzeichen, die dem Faschismus eigen sind, allerdings auf polnische Verhältnisse zugeschnitten, paralysiert durch die Forderungen, die das Ausland an Polen stellt.

Letzten Endes ist es gleichgültig, ob wir den Faschismus haben oder nicht, ob wir von einer untragbaren Diktatur sprechen oder von der Ausschaltung der Demokratie, ausschlaggebend ist, daß die Regierung tut, was sie will, ohne sich um die Wünsche der Volksvertretung und um die Grundlagen der Verfassung zu kümmern. Wo das Parlament ausgeschaltet ist, gibt es eben keine Demokratie und wenn der Sejm nichts zu sagen hat, ist auch die Verfassung außer Kraft gesetzt. Das ist die Tatsache, die niemand vergessen darf, wenn er die polnisch-politischen Verhältnisse beurteilen will. Ob man dann fern oder nahe dem Faschismus steht, ist nebensächlich, es entscheidet eine Clique von Menschen, die da glaubt, einer einzelnen Person verantwortlich zu sein, den angeblichen Anhängern nur noch Bericht erstattet, Gehorsam fordert und den Oppositionellen die Knochen zu brechen verspricht, wenn sie die Wünsche nicht befürworten, die man ihnen diktieren will. Wenn sich diese Diktatur nicht schärfer ausgelebt hat, so nicht, weil sie Rücksicht auf Gesetz und Verfassung nimmt, sondern weil sie die eigene Schwäche fühlt, die Abhängigkeit vom Ausland und die Schwierigkeiten in der Wirtschaft, selbst, wenn zeitweilig hierin eine Besserung zu verzeichnen ist.

Die Gerüchte über eine Regierungsumbildung wollen nicht verstummen. Wieweit sie auf Einflüsse auswärtiger Quellen zurückzuführen sind, soll ununtersucht bleiben. Aber dieser Tage verlautet, daß der amerikanische Finanzberater mit Pilsudski eine Unterredung hatte, in welcher er erneut seiner Hoffnung Ausdruck gab, daß Polen zu geordneten parlamentarischen Verhältnissen zurückkehren möge, weil dies im Interesse der finanziellen Entwicklung Polens läge. In diesem Zusammenhang ist auch die Umbildung des Kabinetts erwähnt worden und man hat auch den Wunsch geäußert, daß in die kommende Regierung keinerlei belastete Personen zurückkehren mögen, weil eine solche Belastung die künftigen Anleiheverhandlungen Polens mit dem Auslande nur erschweren würde. Es wurde als Ministerpräsident eine oberschlesische Persönlichkeit genannt, ein Großindustrieller und als Außenminister nannte man Skrzynski, aber auch den Nationaldemokraten Skirmund, der Polen als Botschafter in London vertritt. Der letztere ist als Außenminister wahrscheinlicher, weil er gute Beziehungen zu englischen Finanzkreisen hat und schließlich als Großgrundbesitzer die Rechte in Polen mit Pilsudski versöhnen kann. Ob wirklich der Führer des oberschlesischen Eisensyndikats, Herr Balzer, der kommende Mann als Ministerpräsident ist, lassen wir dahingestellt. Es mag sein, daß gewisse Kreise diesen Wunsch hegen. Wir selbst sind der Ansicht, daß eine solche Regierung doch nichts anderes wäre, als eben eine ebenso scharfe Kampfansage an die Linke und die Demokratie selbst unter Inkrafttreten des Parlaments nur eine Farce. Man darf selbst bei solchen Kombinationen nicht vergessen, daß die Hauptfigur doch Pilsudski ist und dieser alte, heute doch verärgerte Kriegsminister, die Zügel der



Der Reichskanzler bald wieder hergestellt
Nach seiner schweren Operation sucht Reichskanzler Hermann Müller (rechts) völlige Genesung in dem Sanatorium Bühlerhöhe bei Baden-Baden. Neben ihm der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Rauscher.

Regierung behalten und sie vollkommen seinem Einfluß unterstellen wird. Es würden praktisch dann doch nur die gleichen Thesen zum Ausdruck kommen, deren Interpret heute Herr Oberst Slawek ist, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Und daß die Oberstengruppe sich von der Macht ausschalten läßt, wagen wir zu bezweifeln. Pilsudski ist rein militärisch eingestellt, liebt den krassen Ton und bleibt er selbst, gleichgültig in welcher Form an der Regierung beteiligt, so sind alle „Segenssprüche" eben nur fromme Wünsche. Es ist mindestens eine vage Dummheit, wenn man uns Oppositionelle zur heutigen Regierungsform „Staatsfeindschaft" zuschreibt. Aber die geheiligte Person der Marschalls hat durch seine wiederholten Kraftäußerungen Schaden erlitten, die keine früheren Verdienste wieder ausgleichen können. Und wir sind nicht so weit, Nachbeter der Heldenverehrung, daß wir uns am Napoleonkult begeistern, wir betrachten den Staat nicht als das Erbe irgendwelcher Verdienste, sondern als die Stätte des Wirkens des ganzen Volkes ohne Unterschied der Nationen, die sie bewohnen, und wollen über alle Heldenverehrung die Verfassung geachtet wissen, die sich die Mehrheit des Volkes gegeben hat. Selbst wenn sie uns eingeengt, noch zu wenig demokratisch verankert ist, halten wir zu ihr, was eben vom heutigen System verneint wird und verschlechtert werden soll, um die Macht des Volkes auf Einzelne zu übertragen. Hier scheiden sich die Geister. Und keine Regierungsumbildung wird uns wesentlich erfreuen, so lange man nicht den Verfassungsgrundsatz zurückführt und erklärt, die Macht geht, wie die Verfassung sagt, vom Volke aus! Und mag das Parlament noch so schlecht sein, dann rufe man wieder das Volk an und lasse es ohne Wahlbeeinflussung entscheiden. So lange man die Verfassung außer Kraft setzt, den Sejm und seine Beschlüsse negiert, gibt es keine Demokratie, gibt es eben nur eine Diktatur, und ob man sie Anarchismus, Kommunismus oder Faschismus nennt, bleibt sie eben ein Machwerk einzelner, gegen den Willen der Mehrheit des Volkes gerichtet. Wie die Regierung dann heißt, das bleibt schließlich gleichgültig. —ll.

Der Rücktritt Marschall Pilsudskis dementiert

Das Gerücht über die anderen Aenderungen im Kabinett bestätigt?

Seit einiger Zeit kreisen in politischen Kreisen Polens Gerüchte von bevorstehenden Aenderungen in der Regierung, die wir ebenfalls bereits notiert haben. Danach sollte neben einer Neubesetzung der Posten des Ministerpräsidenten, des Außen- und des Finanzministers auch Marschall Pilsudski das Portefeuille des Kriegsministers niederlegen und nur den Posten des Generalinspekteurs der Armee beibehalten. Alle diese Gerüchte wurden bisher von keiner Seite dementiert. Nunmehr veröffentlicht der im Dienste der Sanacja stehende Krakauer „Jl. Kurj. Codz." eine angeblich von maßgebender Seite stammende Meldung seines Warschauer Korrespondenten, die besagt, daß von einem Rücktritt des Marschalls Pilsudski nicht die Rede sein könne. Auffälligerweise werden in diesem Dementi aber die Gerüchte über den Rücktritt der anderen Kabinettsmitglieder stillschweigend übergangen. Man wird wohl nicht fehlgehen, dieses stillschweigende Uebergehen der Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt der anderen Minister als eine Bestätigung aufzufassen.

„Polen geradezu gedemütigt . . ."

Der vom polnischen Außenministerium herausgegebenen „Messager Polonais" berichtet, daß im Sekretariat der Haager Konferenz dem polnischen Außenminister Zaleski Schwierigkeiten gemacht wurden, als er „den berechtigten Wunsch äußerte, sich mit den Protokollen der politischen Kommission bekannt zu machen." Das amtliche Organ weist in diesem Zusammenhang besonders darauf hin, daß das Sekretariat der Konferenz unter englischer Leitung steht. Ueberhaupt habe sich Polen genötigt gesehen, nur auf Umwegen und unter Schwierigkeiten von den Vorgängen in der politischen Kommission Kenntnis zu nehmen, obwohl es sich hier um Fragen handle, die im höchsten Grade die Sicherheit und die Zukunft des polnischen Staates betreffen. Die polnische Oppositionspresse erklärt, daß Polen im Haag „in einer geradezu demütigenden Weise" behandelt werde, daß es für Polen viel vorteilhafter wäre, der Konferenz fernzubleiben.

Keine Stellungnahme der kleinen Mächte

Haag. **Die Unterzeichnung und der Austausch der Urkunden über die Räumung des Rheinlandes und die Regelung der Vergleichskommission wird am Freitag vormittag im Rahmen des politischen Ausschusses erfolgen, in dem nur die sechs einladenden Mächte vertreten sind, nicht dagegen Polen, die Kleine Entente, Griechenland und Portugal. Diese Maßnahme ist aus dem Grunde getroffen worden, um damit hervorzuheben, daß die Regelung ausschließlich nur die einladenden Mächte angehe. Den sechs kleinen Mächten ist somit jede Gelegenheit genommen, zu den politischen Ergebnissen der Haager Konferenz (Rheinland- und Vergleichskommission) irgendwelche Stellung zu nehmen. Die Vollsitzung am Sonnabend wird lediglich von den Beschlüssen der politischen Ausschüsse ohne weitere Aussprache Kenntnis nehmen.**

Das Ergebnis vom Haag

Deutschlands finanzielles Zugeständnis an die Gläubigermächte

Haag. Die grundsätzliche Einigung zwischen Deutschland und den übrigen 5 Mächten in den finanziellen Fragen bedeutet eine Abänderung des Youngplanes in einer Reihe von wesentlichen Punkten. Die Einigung ist auf folgender Grundlage erfolgt:

1. Deutschland verzichtet auf einen Anteil an dem Ueberschuß des Dawesplanes in Höhe von etwa 300 Millionen Mark. Die übrigen Mächte hatten von einer Annahme dieses Punktes das Ergebnis der Konferenz abhängig gemacht. Da die deutsche Abordnung die Konferenz hieran nicht scheitern lassen wollte, hat sie in diesem Punkte nachgegeben.

2. Die Regelung der Besatzungskosten ist in der Weise erfolgt, daß eine gemeinsame Kasse der Besatzungsmächte in Höhe von 60 Millionen Mark geschaffen wird, von der sämtliche Besatzungskosten ab 1. September bis zur Vollendung der Räumung getragen werden sollen. Deutschland zahlt einmalig 30 Millionen in diese Kasse. Den Rest der Kosten haben die Besatzungsmächte zu tragen. Die Besatzungskosten betrugen bekanntlich bisher monatlich 11 Millionen Mark. Dieser Betrag wird sich wieder nach Maßgabe der Räumung entsprechend verringern.

3. Die Frage der Besetzungsschäden ist in der Weise geregelt worden, daß Deutschland auf die Forderungen, die sich aus den bisherigen Schäden durch die Besetzung ergeben haben und noch bis zum Ende der Räumung ergeben werden (bis zum 1. September werden diese Schäden auf 39 Millionen geschätzt) verzichtet, während die Besatzungsmächte ihrerseits auf die Deutschland a conto der Besetzungsschäden geleisteten Vorschüsse in Höhe von etwa 20 Millionen verzichten.

4. Der ungeschützte Teil der deutschen Tributzahlungen, der bisher 60 Millionen Mark jährlich betrug, ist auf Grund eines weiteren deutschen Zugeständnisses dahin abgeändert worden, daß dieser Anteil 612 Millionen Mark zuzüglich des deutschen Anteils aus der Dawesanleihe (Anfang 88,5 Millionen) betragen soll. Der ungeschützte Teil der deutschen Zahlungen beläuft sich demnach anfangs auf 702 Millionen Mark jährlich und sinkt im Laufe von 20 Jahren entsprechend dem Sinken des Dienstes der Dawesanleihe auf 670 Millionen Mark, während er nach Ablauf der Dawesanleihe 612 Millionen Mark beträgt.

5. Ueber das vorläufige Inkrafttreten des Zahlungsschemas des Dawesplanes bis zur Ratifizierung werden die Verhandlungen noch weiter fortgeführt.

6. Die englische Regierung erklärt grundsätzlich, in Zukunft gemäß den Bestimmungen des Youngplanes alle Liquidationen einzustellen. Ueber die Verrechnung des bisherigen Liquidationserlöses des deutschen Eigentumes in England werden nach Verhandlungen mit der englischen Regierung fortgeführt werden.

7. Ueber die Sachlieferungen sind folgende Vereinbarungen getroffen worden:

1. Die Durchführung des Wallenberg-Abkommens über die Finanzierung der deutschen Sachlieferung wird unter die Aufsicht der Internationalen Bank gestellt.

2. Die Wiederausfuhr der deutschen Sachlieferungen bleibt nach wie vor verboten.

3. Im Falle eines Transfer-Moratoriums steht es der deutschen Regierung frei, zu erklären, ob sie Sachlieferungsverträge gemäß des Youngplanes abweisen will. Bei der Internationalen Bank wird ein Ausschuß gebildet, der mit Stimmenmehrheit zu entscheiden hat, ob ein Land hierdurch geschädigt wird. Sollte in diesem Ausschuß keine Entscheidung möglich sein, so wird die Entscheidung einem Schiedsrichter übertragen. Die deutschen Kohlensachlieferungen an Italien werden für die nächsten 10 Jahre auf einen Durchschnitt von 52,5 Millionen Tonnen reduziert.

Das englische Kolonialministerium gegen Dr. Waitzmann

London. Vom englischen Kolonialministerium wird eine Mitteilung veröffentlicht, in der darauf hingewiesen wird, daß die von dem Präsidenten der zionistischen Vereinigung, Dr. Waitzmann, abgegebenen Erklärungen über die Politik der englischen Regierung nicht in allen Teilen als richtig anzusehen seien, da sie nur eine unvollständige und nicht in allen Teilen genaue Wiedergabe der Besprechungen zwischen Waitzmann und dem Kolonialminister darstellten. Auch die vom Präsidenten Waitzmann in der Aussprache mit dem Kolonialminister vorgebrachten Forderungen:

1. Ausreichender Ersatz für den Verlust englischen Lebens und Eigentums;

2. Wechsel in der Verwaltung Palästinas;

3. eine klare Darlegung der Politik.

Zu der Mandatsverwaltung in Palästina erklärte der Kolonialminister, daß kein Wechsel in der Haltung der britischen Regierung zu erwarten sei und ausreichende Schritte für den Schutz jüdischen Lebens und Eigentums ergriffen worden seien.

Henderson über den Kelloggpakt

London. Der englische Außenminister hat an den amerikanischen Staatssekretär Stimson anläßlich des Jahrestages der Unterzeichnung des Paktes zur Aechtung des Krieges ein herzlich gehaltenes Telegramm gesandt, in dem betont wird, daß dieser Tag von den kommenden Generationen als Beginn einer neuen Epoche der Zivilisation betrachtet werden würde. Der Tag werde den Vereinigten Staaten in kommenden Zeiten unter den Nationen zur ewigen Ehre gereichen.

Vor einem englisch-amerikanischen Flottenabkommen?

London. General Dawes hatte am Donnerstag Nachmittag in der Downingstreet eine Aussprache mit Ministerpräsident Macdonald. Die aus Washington in London eingelaufenen Mitteilungen lauten außerordentlich optimistisch über ein englisch-amerikanisches Uebereinkommen in der Flottenabrüstungsfrage. In maßgebenden englischen Kreisen lehnt man es ab, diese Prophezeiungen zu bestätigen, aber man ist gleichfalls über die letzte Entspannung in den Flottenabrüstungsverhandlungen sehr zufrieden. Sicher erscheint, daß sich die Verhandlungen auch auf den heiklen Punkt, die Kreuzerfrage, erstrecken und die Aussichten für eine Einigung sehr günstig sind.

Ministerpräsident Macdonald wird am Sonnabend 11 Uhr von London nach Genf abreisen.

Die Heimwehren provozieren weiter

Wien. In Graz fand am Donnerstag eine Heimwehrkundgebung statt. Es sprachen zunächst zwei Mitglieder der Heimwehr, die bei dem Zusammenstoß in St. Lorenzen verwundet worden waren, worauf Landesbundesführer Rauter eine Rede hielt, in der er die Forderung nach Aenderung der Verfassung wiederholte. Nach Schluß der Reden zogen die Teilnehmer mit Musikbegleitung ab, wobei es an einzelnen Stellen der Stadt zu feindlichen Kundgebungen der angesammelten sozialdemokratischen Jugendlichen kam. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen von jungen Burschen vor.

Korkfabrik im Kreise Uelzen niedergebrannt

Uelzen. Am Mittwoch nachmittag entstand auf dem Hansa-Werk in Westerwehe, wo aus mit Teer getränktem Kork Fußbodenbelag und Polierstoffe hergestellt werden, ein Großfeuer, das vermutlich im Korkraum durch einen heißgelaufenen Motor verursacht wurde. Da in der Fabrik einige Waggons Kork lagerten, fanden die Flammen reiche Nahrung, so daß in kurzer Zeit das gesamte Fabrikgebäude bis auf die Mauern niederbrannte. Das Wohnhaus der Werkbeamten mußte wegen der großen Gefahr zeitweilig geräumt werden. Der geschmolzene Teer floß bis zum Bahndamm und verbreitete starken Qualm und große Hitze auf eine weite Strecke und mußte durch Sand bekämpft werden. Bei den Löscharbeiten wurden einige Personen verletzt. Die Belegschaft von über 70 Mann ist zum größten Teil arbeitslos geworden. Der Schaden, der auf eine halbe Million geschätzt wird, ist durch Versicherung gedeckt.

Selbstmord des Generalsekretärs des Belgrader Roten Kreuzes

Belgrad. Der Generalsekretär des Belgrader Roten Kreuzes, Dr. Wladislaus Nesitsch, der vor einigen Tagen verhaftet worden war, da in seiner Wohnung Schriftstücke gefunden worden waren, aus denen hervorging, daß er kommunistische Propaganda betrieb, hat Selbstmord begangen. Als er in der Polizeipräfektur vernommen werden sollte, sprang er durch das offene Fenster des im vierten Stockwerk gelegenen Vernehmungszimmer. Er stürzte auf ein Glasdach, das einbrach. Nesitsch war auf der Stelle tot. Im Zusammenhang mit der Verhaftung des Generalsekretärs sind noch weitere 15 Personen festgenommen worden. Die Polizei glaubt, daß nunmehr dem kommunistischen Treiben in Belgrad ein Ende gesetzt sein wird.

Auch Paul Löbe gallenleidend

Wir erfahren, daß auch Genosse Löbe, der wegen Gallenbeschwerden zur Zeit zur Kur in Bad Mergentheim im Schwarzwald weilt, dort ebenfalls akut erkrankte und einige Tage zu Bett liegen muß. Genosse Löbe ist deshalb gezwungen, noch einige Wochen in Mergentheim zu bleiben und eine strenge Kur durchzumachen. Wir wünschen dem Genossen Löbe von Herzen baldige und völlige Genesung.

Eine Opiumkocherei in St. Pauli ausgehoben

Hamburg. Da sich Anwohner der Schmuckstraße in St. Pauli über einen widerwärtigen Geruch beschwert hatten, der zeitweise aus einer Kellerwohnung der Straße herausdrang, wurde der fragliche Keller von Polizeibeamten unerwartet durchsucht. Dabei wurde eine vollständige Opiumkocherei vorgefunden. Die zur Opiumherstellung dienenden Gegenstände wurden beschlagnahmt, ebenso das zum Vertrieb bereitgelegte Opium sowie verschiedene Opiumpfeifen und Opiumlampen. Fünf in dem Keller angetroffene Chinesen wurden festgenommen.



Geh. Med.-Rat Professor Dr. Küster
der bekannte Chirurg, kann am 2. September in völliger Frische seinen 90. Geburtstag feiern. Geheimrat Küster war der langjährige Leiter der Chirurgischen Klinik der Universität Marburg, als deren Vertreter er einst dem Preußischen Herrenhause angehörte.

Polnisch-Schlesien

„Traditionelle Gastfreundschaft"

Dieser Tage kam eine bulgarische Ausflüglergruppe nach Krakau, um die Wawelstadt zu besehen und um auch Polen etwas kennen zu lernen. Unter den Ausflüglern — es waren 18 Personen — befanden sich auch einige Journalisten und ein griechisch-katholischer Pfarrer. Die Begrüßung der Gäste fiel etwas sonderbar aus. Gleich auf dem Wege vom Bahnhof fiel ihnen ein total betrunkener polnischer Offizier in die Hände, der in überschwenglicher Freundschaftsbezeugung dem Pfarrer um den Hals fiel, ihn abküßte und die „lieben Gäste im Namen Polens auf das ehrwürdigste begrüßte", indem er auf die Knie sank und die erstaunten Bulgaren der großen Liebe und der besten Gastfreundschaft des polnischen Volkes versicherte. Erst nach einiger Zeit konnten die ausländischen Gäste von den Liebesdienstergüssen dieses „würdigen" Vertreters befreit werden, so daß sie endlich ein Quartier aufsuchen durften.

Am anderen Tage begaben sich die Ausflügler nach dem Wawel, wo sie unter anderem auch die Kathedrale besichtigen wollten. Auch der Pfarrer in seiner Amtstracht befand sich unter ihnen. Die Gäste mußten aber ein ungemeines Glück mit polnischen Offizieren haben, denn ausgerechnet zur selben Zeit war auch eine Gruppe dieser Vaterlandsverteidiger in der Kirche. Als sie den „Popen" erblickten, erzürnten sich ihre treukatholischen Verteidigerherzen dermaßen, daß sie den Kirchendiener riefen und ihm die Ausweisung dieses „Ketzers" aus der Kathedrale befahlen. Der arme Kirchendiener war angesichts solch eines strikten Befehls ohne weiteres gefolgt und hat die wiederum noch mehr erstaunten Leute aus Bulgarien hübsch befehlsmäßig aus dem „Gotteshause" gewiesen, da sie nach der Meinung der wohllöblichen Offiziere hier nichts zu suchen hatten. Natürlich haben die sich nicht widersetzt und sind fortgegangen aus der Kathedrale, aus Krakau und aus Polen, zurück nach ihrem Bulgarien, wo sie ihren Landsleuten und allen anderen von der liebevollen traditionellen Gastfreundschaft im polnischen Land erzählen werden.

Fürwahr, eine nicht sehr schmeichelhafte Reklame!

Oberschlesische Beschwerden vor dem Völkerbundsrat

Heute, Freitag, tritt der Völkerbundsrat zu seiner 56. Sitzung zusammen. Auf dem diesmaligen Programm stehen wiederum mehrere Minderheitsbeschwerden aus Ostoberschlesien.

Erneut steht der Fall Lubos auf der Tagesordnung, da entgegen der Feststellung des polnischen Außenministers Zaleski, nachgewiesen werden konnte, daß der polnische Staat doch Einfluß auf die Knappschaft habe. Auch die zweite Beschwerde betrifft die Knappschaft, wobei es sich um den Prozeß Benisch gegen Czapla handelt. Die dritte Beschwerde behandelt die Entlassung von sechs Steigern der Dubenskogrube nach Entziehung ihrer Qualifikation seitens des Bergrevieramtes in Rybnik. Hierbei wird betont, daß die Entlassung nur aus politischen Gründen erfolgt ist. In der vierten Beschwerde wenden sich Deutsche gegen ihnen zudiktierte Schulstrafen. Außerdem wird sich der Völkerbundsrat noch mit der Ablehnung von vorschriftsmäßig notwendigen Anträgen auf Errichtung der Minderheitsschule in Koschentin zu befassen haben. Den Schluß der deutschen Beschwerden bildet der Fall Pietsch. Oberdirektor Pietsch, von der Vereinigten Königs- und Laurahütte, hat gegen seine Entlassung Beschwerde eingelegt; dieser Fall steht jetzt bereits zum zweiten Male auf der Tagesordnung des Völkerbundsrates.

Konferenz der Knappschaftsältesten

Am Sonntag, den 1. September d. Js., vormittags 10 Uhr, findet in Kattowitz „Strzecha Gornicza" eine Konferenz der Knappschaftsältesten statt. Da sehr wichtige Angelegenheiten besprochen werden sollen, werden die Knappschaftsältesten ersucht, rechtzeitig und vollzählig zu erscheinen.

Wer ist zur Führung von Kraftwagen berechtigt?

Laut der neuen Polizeiverordnung vom 18. Juli 1929, zwecks Regelung des Kraftdroschkenverkehrs innerhalb der Großstadt Kattowitz, welche im Einvernehmen mit dem Magistrat Kattowitz herausgegeben wurde und nach Veröffentlichung im Amtsblatt am 18. Juli 1929 Rechtskraft erlangte, wird nur solchen Personen die Erlaubnis zur Führung von Kraftwagen erteilt, wenn sie:

1. das 21. Lebensjahr überschritten haben,
2. sich mit der genauen Kenntnis der dem Autoverkehr betreffenden Vorschriften ausweisen können,
3. über eine gute Ortskenntnis verfügen,
4. die erforderlichen moralischen und physischen Fähigkeiten besitzen,
5. mindestens eine einjährige Praxis als selbständige Autoführer nachweisen können,
6. mit den Zeugnissen eines Berufschauffeurs versehen sind.

Jeder Autoführer ist zum Tragen einer Dienstkleidung verpflichtet, welche wie folgt vorgeschrieben ist: dunkelgraue Kappe (sogen. maciejowka) mit großem Schild und Lederriemen, eine Joppe mit Gurt, verschlossenem hohen Kragen, zweireihigen Metallknöpfen und losem Militärschnitt, sowie ein Mantel gleichfalls mit Gurt, hochverschlossenem Kragen, zweireihigen Metallknöpfen und losem Militärschnitt. Zugelassen sind Lederjoppen und lederne Chauffeurhosen von schwarzer Farbe.

Der Chauffeur ist nicht berechtigt, bei Ausführung seines Dienstes, d. i. während der Fahrt oder während eines Aufenthalts, einen Gehilfen zu beschäftigen.

Versammlung der Kinoangestellten

Am 28. August 1929 wurde im Zentralhotel Katowice eine Versammlung der Kinooperateure und Kinopersonal abgehalten, auf welcher als Referent Genosse Jaskiewicz war. Der Referent vermerkte, daß die weiblichen Kräfte meist beschäftigt werden, weil ihr Monatsverdienst in manchen Kinos nur 25 Zloty beträgt und die Arbeitszeit macht in der Woche 56 Stunden aus.

Es kommt auch öfters vor, das die Kinobesitzer die weiblichen Kräfte zu Privatarbeiten in ihren eigenen Wohnungen benützen.

Die Kinooperateure haben die Pflicht, darauf zu achten, daß das bis jetzt noch nicht organisierte Kinopersonal in den Zwionzek Pracownikow Komunalnych i Instytucji Uzytecznosci Publicznej w Polsce eintreten soll, da es doch im Interesse aller Kinoangestellten gelegen ist.

Es wurde beschlossen, das am Anfange des kommenden Monats den Kinobesitzern ein Projekt der Vereinbarung und Monatsverdienstregelung vorgelegt wird. Wie die Arbeitgeber das Projekt in Betracht nehmen werden, ist es noch unbestimmt, aber dafür sind wir ein starker Verband, welcher im Stande ist, alle Schranken zu brechen.

Das Kinopersonal, welches noch nicht im Zwionzek Pracow. Kom. i Instyt. Uzyt. Publ. w Polsce organisiert ist, soll sich auch in den Verband einschreiben lassen.

Einschreibungen werden angenommen: im Sekretariat des Verbandes Katowice, ul. Poprzeczna 14, 2. Etg. und beim Sekretär der Sektion, Genossen Cichowski Alfred, Kochlowice, ul. Miarki 14.

300-jähriges Jubiläum der Fürstlichen Brauerei Tichau

Am kommenden Sonnabend wird Tichau, eine der idyllischsten Ortschaften des oberschlesischen Industriegebiets, der Schauplatz eines seltenen Festes sein; die Fürstliche Brauerei Tichau begeht an diesem Tage ihr 300 jähriges Jubelfest.

Ganz Tichau steht im Zeichen dieser Feier und jeder freut sich im Besonderen auf die 400 Hektoliter Bier, welche an die Gäste gratis verzapft werden. Zu diesem Zweck und um den Ausschank der Bierspende flott und systematisch zu gestalten, werden im Garten der Brauerei 10 besondere Schankstellen erbaut. Um dem Garten ein festliches Aussehen zu geben, sind zwischen den Bäumen 1000 bunte elektrische Lampen angebracht worden, welche am Abend des Festes dem Garten einen magischen Schimmer verleihen werden . . . Vor dem Garteneingang ist eine schöne Ehrenpforte errichtet worden, über welcher das Symbol der Brauerei, die Fürstenkrone, im Lichterglanz erstrahlen wird.

Alles in Allem, die Jubelfeier wird Tausende nach Tichau locken und viele Oberschlesier zusammenbringen am Orte, wo das von ihnen allen anderen Bierarten vorgezogene Tichauer Bier gebraut wird, und es wird eine unheimliche Besäufnis geben, an die man noch lange zuückdenken wird. Gleichzeitig wird diese Feier aber eine Riesenreklame für die Brauerei sein.

Durch Gerichtsbeschluß bestätigt

Die Pressestrafkammer beim Landgericht in Kattowitz bestätigte eine ganze Reihe von Zeitungskonfiskationen, welche zur Zeit von der Polizeidirektion vorgenommen wurden. Es handelt sich um die Zeitungsausgaben des „Berliner Tageblattes" Nr. 351 vom 27. Juli, Nr. 357 vom 31. Juli und Nr. 353 vom 29. Juli, wegen Veröffentlichung der Artikel „Der Fehlspruch von Kattowitz", „England zum Fall Ulitz" und „Das mißbrauchte Gutachten". Die „Neue Züricher Zeitung" zum Ulitz-Prozeß", weiter die Ausgabe der „Berliner Neuesten Nachrichten" Nr. 203 vom 28. Juli (Artikel „Der Kattowitzer Prozeß"), die Ausgaben der „Vossischen Zeitung „Nr. 180 vom 30. Juli und Nr. 179 vom 28. Juli (Artikel „Was wird in Oberschlesien. — Das Ergebnis des Ulitz-Prozesses" und „Ulitz verurteilt", die Ausgabe „Ostdeutsche Morgenpost" Nr. 207 vom 28. Juli (Artikel „Berliner Echo zum Ulitz-Prozeß") und die Ausgabe des „Breslauer Tageblattes", Nr. 198 vom 23. Juli wegen Veröffentlichung des Artikels „Der neue Volksbundprozeß". Bei den fraglichen Artikeln handelt es sich um eine Stellungnahme zum Ulitz-Prozeß. Weiterhin wurde die s. Zt. erfolgte Beschlagnahme der „Ostdeutschen Morgenpost" Nr. 206 vom 27. Juli wegen Veröffentlichung des Artikels „Zwei Polizeibeamte als Mörder entlarvt" durch Gerichtsbeschluß bestätigt.

Das polnische Schulwesen auf der Ausstellung in Posen

Das polnische Kultusministerium hat in Posen das Schulwesen in Polen ausgestellt, um vorzudemonstrieren, was auf diesem Gebiete in den 10 Jahren geleistet wurde. Ein großer dunkler Saal wird mit Lampenmappen beleuchtet und die kleinen Lämpchen sind die Schulen, die während des 10jährigen Bestandes der polnischen Republik geschaffen wurden. Es ist da in 10 Jahren ziemlich viel geleistet worden, was hier ohne weiteres zugegeben werden soll. Aus der Lampenmappe geht hervor, daß Polen 11 Hochschulen, 794 Mittelschulen und 26 000 Volksschulen hat. Doch kann dieser Lampenbericht nicht ohne Kommentare zur Kenntnis genommen werden. Es wird dort gesagt, daß mit Ausnahme Galiziens das Schulwesen in den übrigen Gebieten von Grund auf neu geschaffen werden mußte. Es stimmt schon, daß in dem früheren Russisch-Polen ein Schulwesen überhaupt nicht bestand und alles neu geschaffen werden mußte. Es soll ferner zugegeben werden, daß in Preußisch-Polen die Schule Germanisierungszwecken gedient hat. Doch hat Deutschland dem polnischen Schulwesen fertige Formen zurückgelassen, die durchweg im guten und brauchbaren Zustande waren und selbst noch heute als Muster für das Schulwesen nicht nur allein für das ehemalige Krongreßpolen aber auch für das gelobte Galizien dienen. Mit dem polnischen Galizien soll man auch nicht zu sehr prahlen, weil Kenner der dortigen Verhältnisse ganz was anderes von Galizien zu erzählen wissen. Gewiß war Galizien polnisch gewesen, aber nur der Sprache nach, der Geist hingegen war genau so kaiserlich und königlich, wie er in dem Preußisch-Polen kaiserlich war, wenn nicht noch mehr. Die galizische Schule, von der Krakauer Universität angefangen bis zu der letzten Volksschule in einem ganz verfallenen Neste, war mit dem Geist der Habsburger Dynastie ganz und gar erfüllt. Man braucht die Lehrbehelfe aus der Vorkriegszeit nur zur Hand zu nehmen, um diese Wahrheit festzustellen. Mehr noch. Alles, was polnisch war, wurde selbst in polnisch geschriebenen Schulbüchern heruntergemacht und das Kaiserliche verherrlicht. Das war nicht nur in der Schule der Fall, aber auch in allen Aemtern und vielfach auch im gesellschaftlichen und selbst im privaten Leben. Wir finden in Galizien noch heute Polen, und zwar garnicht vereinzelt, die das Kaiserliche tief verehren und davon träumen. Man möge also mit Vergleichen künftighin etwas vorsichtiger sein und das eigene weniger loben. Es ist eben eine Tatsache, daß die alte galizische Bürokratie auch in Polen die Aemter beherrscht und deshalb fallen die Vergleiche stets zugunsten Galiziens aus. Wir wollen jedoch zu dem Lampenbericht zurückkehren, der uns auch die Zukunft der polnischen Volksschule veranschaulicht. Im Jahre 1921 waren 5 Millionen schulpflichtige Kinder gewesen. Das waren noch die Vorkriegsgeburten. Diese Zahl fiel dann von Jahr zu Jahr und 1927 war die Zahl der schulpflichtigen Kinder nur noch 3 500 000. Diese Zahl steigt jetzt von Jahr zu Jahr, da jetzt die Nachkriegsgeburten kommen. Nächstes Jahr dürfte die Zahl mehr als 4 Millionen betragen und 1939/40 mehr als 6 Millionen. Heute stehen diesen schulpflichtigen Kindern 65 000 Schulklassen zur Verfügung. Das ist die Schattenseite des polnischen Schulwesens, weil diese Schulklassen nur dann ausreichen würden, wenn täglich zweimal Unterricht, jedesmal mit 65 Kindern in der Schulklasse stattfinden würde. Daß aber die Schulklassen sehr verschieden sind, meistens kleine Bauernstuben, so braucht man schon heute anstatt 65 000, 95 000 Schulklassen. Rechnet man aber auf eine Schulklasse keine 65 Kinder sondern 43, also die Normalzahl, so braucht Polen schon heute rund 80 000 neue Schulklassen. Niemand glaubt daran, daß diese 80 000 Schulklassen in absehbarer Zeit geschaffen werden, weil nach der Kostenberechnung diese Schulklassen mehr als 2 Milliarden Zloty erfordern. Wir sind also von einem normalen Schulwesen, wie es im Westen Europas besteht, noch weit entfernt.

„Pani Klopocka" hinter Schloß u. Riegel

Beuthener Polizei löst ihr Heiratsbüro auf — Die Hoffnungen vieler Heiratslustiger ins Wasser gefallen

Noch vor kurzer Zeit las man in einzelnen oberschlesischen Zeitungen die Anzeige:

> Heiratslustige führt bestimmt zum Ziele, bahnt gesellschaftliche Zusammenkünfte an, schüttet 10 000 Mark, 20 000 Mark und mehr Vermögen in den Schoß der nach einer Frau und natürlich auch nach Geld schmachtenden Männer usw.

Und diese Botschaften kündete Frau Klopocka einst in Kattowitz und jetzt in Beuthen zunächst von der Post- und dann von der Krakauerstraße aus. Durch sie suchten, wie die Anzeigen erzählten, Staatsbeamte, Handwerker, Landwirte, Gastwirte, Ingenieure, Hüttenbeamte, Grubenbeamte, Hausangestellte, Schneiderinnen, wie auch „Damen der Gesellschaft" das Glück der Ehe. Nun ist Schweigen in die „Räume des Eheglücks" eingezogen, da die strengen Hüter des Gesetzes dieser Glück und Vermögen verheißenden Vermittlerin Wohnung im hiesigen Gerichtsgefängnis gegeben haben. Gestern ist Frau Klopocka nach einem gründlichen polizeilichen Verhör dem Untersuchungsrichter zugeführt worden, der nicht in der Lage ist, ihr in dem Gebäude an der Gartenstraße einen Raum für ihr „Geschäft" zur Verfügung zu stellen.

Frau Klopocka war nicht wenig erstaunt, als sie eines Tages Besuch von Kriminalbeamten erhielt. Diese aber hatten nicht etwa ein Interesse an jüngeren oder gar älteren Frauen, die sich der Vermittlerin anvertraut hatten. Vielmehr nahmen sie einmal all das unter die Lupe, das im Gesetzbuch mit „Betrug" bezeichnet wird.

Frau Kl. lebte nämlich nicht nur von den Scheinen heiratslustiger Männer und Frauen, sondern sie machte mit ihrem Unternehmen auch insofern Geschäfte, als sie es mehrfach zu verkaufen verstand und damit andere Personen geschädigt hat.

In dem einen Falle überließ sie ihr Beuthener Geschäft einem Dienstmädchen, um es bald wieder an einen anderen Interessenten zu verkaufen. Das Mädchen zahlte für das ihr in der Poststraße überlassene Vermittlungsbüro ihre mühselig zusammengesparten 2000 Mark. Um nun dieses Büro erneut verkaufen zu können, machte die Heiratsvermittlerin diesem Mädchen klar, daß es eigentlich das Geschäft in Oppeln, das weit besser gehe, als das in Beuthen, verkauft habe. Das Mädchen glaubte es trotz ihres Alters, und beide fuhren darauf nach der Regierungshauptstadt. Dort wurden Anzeigen aufgegeben, ein möbliertes Zimmer gemietet und in dieses das Mädchen hineingesetzt mit der Versicherung, daß nun die Heiratslustigen herbeiströmen werden. Das Mädchen glaubte, bezahlte auch noch die Anzeigen sowie die Spesen für die Fahrt und den Aufenthalt der Frau Kl. in Oppeln, die sich schließlich dann mit verschiedenen Ratschlägen von der Hereingefallenen verabschiedete; doch vergeblich wartete das ehemalige Dienstmädchen auf das Geschäft, niemand meldete sich bei ihr.

Durch diese „Abschiebung" hatte die Beuthener Heiratsvermittlerin freie Hand erhalten, ihr Beuthener Büro erneut zu verkaufen. Ja, noch mehr! Da immer neue Personen erschienen, die das Heiratsbüro kaufen wollten, mietete Frau Kl. auch in Gleiwitz ein möbliertes Zimmer, legte dort etwa ein Dutzend Photographien auf den Tisch und verkaufte dies alles als ein „gutgehendes Heiratsbüro" für den Betrag von 1200 Mark. Weitere Geschäftsanbahnungen dieser betrügerischen Art verhinderte die Polizei, die Frau Kl. festnahm, als sie von diesen Betrügereien Kenntnis erhalten hatte. Bei den Nachforschungen stellte sich auch heraus, daß die aus Ost-Oberschlesien nach Beuthen gekommene Heiratsvermittlerin in Kattowitz ähnliche betrügerische Geschäfte gemacht hat, weshalb ihr auch dort von den Strafverfolgungsbehörden nachgestellt wird. Diese werden die geschäftstüchtige Vermittlerin in nicht allzulanger Zeit gebührend in Empfang nehmen können, da sie nach der Aburteilung durch die deutschen Gerichte wohl über die Grenze abgeschoben werden dürfte. Denn, wie man sich erzählt, ist Frau Klopocka polnische Staatsangehörige.

Kattowitz und Umgebung

Wenn es am nötigen Kleingeld fehlt . . . Im Monat Juni wollten zwei junge Burschen in Gesellschaft eines „Dämchens“ einen Bummel unternehmen. Da ihnen hierzu jedoch das nötige Kleingeld bezw. der Czysty fehlte, berieten die Drei, wie man am schnellsten und leichtesten in den Besitz des so köstlichen Naß gelangen könnte. Als diese so hin und her sannen, begegneten ihnen 4 noch jugendliche Personen, welche von ersteren unter allerlei Versprechungen zu einem Einbruchsdiebstahl in die Restauration des Franz Klima in Zawodzie verleitet wurden. Die Burschen, auf eine gute Belohnung rechnend, erklärten sich auch schließlich bereit, den geplanten Einbruchsdiebstahl auszuführen. Noch in derselben Nacht zerschlugen die jugendlichen Täter eine Schaufensterscheibe und gelangten so in das Innere des fraglichen Lokals. Dort stahlen die Eindringlinge aus dem Büfett 80 Zigarren, 200 Zigaretten, 10 Flaschen Likör und eine Flasche Czysty, im Gesamtwerte von etwa 120 Zloty. Die Spitzbuben händigten prompt das Diebesgut an ihre Auftraggeber aus, erhielten jedoch statt dem versprochenen Anteil eine Tracht Prügel und wurden fortgejagt. Die Burschen wurden später von der Polizei gefaßt und zur gerichtlichen Anzeige gebracht. Am gestrigen Donnerstag hatten sich die vier Schuldigen vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Vor Gericht waren die jugendlichen Angeklagten geständig und führten weiterhin aus, daß sie über den Aufenthalt der beiden Anstifter Angaben nicht machen können. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurden verurteilt: Georg S. und Heinrich T. zu 6 Monaten und Konrad St. zu 4 Monaten Gefängnis. Der weitere Mitangeklagte mußte mangels genügender Beweise freigesprochen werden. Die Beklagten sind in Zawodzie wohnhaft.

Königshütte und Umgebung

Zwei kommende Mordprozesse.

Vor der Königshütter Strafkammer kommen in den nächsten Tagen zwei Mordprozesse zur Verhandlung. In einem Falle wird dem Fleischer Malinowski aus Chorzow, der im Februar d. J. den Vieh-Großhändler Popka aus dem Kreise Posen, auf der ulica Krakusa in Königshütte erschlagen hat, der Prozeß gemacht. M. hatte sich seine Barschaft von 15 000 Zloty angeeignet und hielt sich einige Tage verborgen, bis ihn die Polizei festnahm. Das geraubte Geld wurde später im Keller unter den Kartoffeln versteckt vorgefunden. Der Mörder wurde von den Gerichtsbehörden zwecks Beobachtung seines Geisteszustandes nach Krakau entsandt. Das Gutachten lautet dahin, daß an dem Geisteszustand des M. nichts auszusetzen sei und die Tat mit voller Ueberlegung ausgeführt hat. Nach Erledigung der letzten Formalitäten wurde der Prozeß gegen M. auf Donnerstag, den 5. September, vormittags 10 Uhr, anberaumt. Zur Verhandlung sind 12 Zeugen und zwei Sachverständige, und zwar der Königshütter Kreisarzt Dr. Zawadzki und der Spezialarzt für Nerven- und Geisteskrankheiten, Gerichtsarzt Dr. Jankowski aus Krakau geladen. — In dem zweiten Falle handelt es sich um den Mörder Prokop, der seine Mutter, nachdem sie ihm nicht Geld genug beschaffen konnte, mit einem Beil erschlagen hat. Nach dem Gutachten der Lublinitzer Irrenanstalt wurde P. als nicht geistig normal bezeichnet, während die Beobachtungsstelle in Krakau sein volles Verantwortungsbewußtsein festgestellt hat. Nach den bestehenden Gesetzen dürften beide Mörder der Todesstrafe durch Erhängen nicht entgehen.

Belieferung der Belegschaften mit Winterkartoffeln.

Wie alljährlich, so hat auch wieder in diesm Jahre die Hauptkommission des Arbeitgeberverbandes in ihrer letzten Sitzung beschlossen, die Belegschaften der Gruben und Hütten mit Winterkartoffeln zu versorgen. Den Beschlüssen nach werden die Kartoffeln nur zum Selbstkostenpreise abgegeben. Die Höchstmenge der an die verheirateten Arbeitnehmer abzugebenden Kartoffeln darf für den Arbeitnehmer selbst und für jedes in seinem Haushalt lebende Familienmitglied nicht mehr als 4 Zentner betragen. Eine Höchstgrenze für das Gesamtquantum wurde nicht festgesetzt. Ernährer erhalten Kartoffeln wie Verheiratete, Ledige, dagegen weder Kartoffeln noch Kartoffelvorschüsse.

Soweit Kartoffeln von der Kartoffelzentrale bezogen werden, erhalten Kartoffelvorschüsse nur diejenigen Arbeitnehmer, die wegen zu weiter Entfernung ihres Wohnortes vom Arbeitsort, Kartoffeln nicht abnehmen können. Der Kartoffelvorschuß darf nicht mehr als 15 Zloty je Kopf der Familie betragen und ist auf insgesamt 75 Zloty begrenzt. Kartoffelbezieher haben sich sofort in den bekannten Büros der einzelnen Verwaltungen zu melden.

Warnung vor Zuzug. Der Magistrat macht bekannt, daß in allen Städten und auch in Königshütte in letzter Zeit ein großer Zuzug von Mädchen aus den übrigen Teilen des Landes festgestellt wurde, die sich als Dienstmädchen hier anwerben lassen wollen. Sie müssen jedoch bald erkennen, daß hier alle Stellen besetzt sind und sogar ein Ueberschuß an Dienstpersonal vorhanden ist. Bald sind die Geldmittel erschöpft und viele Mädchen geraten auf die schiefe Bahn oder werden Opfer von Mädchenhändlern. Aus diesem Grunde warnt der Magistrat die Bevölkerung und vor allem Mädchen und junge Frauen vor den Gefahren der unüberlegten Ausfahrt in andere Städte, ebenso weibliche Personen vor dem Zuzug nach hier.

Siemianowitz

Schwerer Motorradunfall.

In Hohenlohehütte an der Post prallte ein Motorrad an die Straßenbordwand. Der auf dem Soziussitz fahrende D. stürzte über den Motorradführer hinaus in den Straßengraben und war sofort tot. Der Führer erlitt außer anderen leichteren Verletzungen einen Beinbruch und wurde ins Lazarett geschafft. Das Motorrad ist zertrümmert.

Wer weiß ob wir uns wiedersehen. Drei junge Burschen sangen, ausgerechnet vor der Synagoge, ein Mandolinenständchen. Um 2 Uhr nachts. Laut und verständlich. Der eine hier, der andre dort, wir gehen weg an fremden Ort, wer weiß ob wir uns wiedersehen? Als die Polizei erschien, suchten sich die Sänger zu verkrümeln, was ihnen bei dem etwas wackeligen Zustand nicht ganz gelang. Alle drei Sänger sahen sich doch wieder auf der Wache.

Eine Molkerei in Ojcow

Ueber die polnische Sommerfrische in Ojcow haben wir schon öfters geschrieben und zwar deshalb, weil der Ort von unseren Ausflüglern häufig besucht wird. Ojcow gehört einer polnischen Magnatenfamilie, nämlich dem Fürsten Czartoryski, der alle Baulichkeiten an verschiedene Spekulanten verpachtet hat, die den Ausflugsort als „Kurort“ bezeichnen und von den Sommergästen eine Kurtaxe von 6 Zloty pro Kopf und Monat erheben. Die Ausflügler müssen täglich 50 Groschen pro Kopf bezahlen. Doch interessiert uns das heute weniger, weil wir unsere Aufmerksamkeit der dortigen Molkerei schenken wollen. Es ist dies eine Genossenschaftsmolkerei und die Mitglieder dieser Genossenschaft sind die Pfarrer der umliegenden Pfarreien und die Gutsbesitzungen. Die Molkerei wurde in einem alten, zum Teil aus Holz gebauten, baufälligen Hause untergebracht, das von einer hölzernen Veranda umgeben ist. Das Haus hat mehrere Balkons, die von morschen Balken gestützt sind und zum Teil bereits herabhängen. Der Fußboden ist morsch und zeigt beim Eingange zu der Molkerei tiefe Löcher. In den Kellerräumen, insbesondere in dem rückwärtigen Teil des Hauses, steht Wasser, eine stinkige Jauche. Das kommt davon, weil das Haus an dieser Stelle tiefer liegt und nach dem Regen dringt das Wasser in die Kellerräume. Da Ojcow überhaupt ein feuchtes Klima hat und die Sonne von dieser Stelle nicht eindringen kann, so trocknet das Wasser in den Kellerräumen niemals aus. Niemand sorgt für die Entfernung der Jauche und niemand kümmert sich um das Haus vor dem eine arge Unordnung herrscht. Die Hausbewohner sind Arbeiter, die für elendes Geld von den Pächtern des Ojcowtales beschäftigt werden. Wie das einmal in Polen üblich ist, wird das Ausgußwasser auf die Straße ausgegossen und die Abfälle desgleichen. Vielfach werden Unreinlichkeiten direkt durch das Fenster aus dem ersten Stock heruntergegossen, insbesondere am Abend. Doch am allerschlimmsten sehen die Aborte aus, die wirklich eine Schande bilden. Sie sind alle übervoll und an ein Betreten der Aborte ist nicht zu denken. Wir sind wohl in Oberschlesien alles andere nur nicht feinfühlend und doch müssen wir uns die Beschreibung dieser „Ordnung“ aus ästhetischen Gründen versagen. Neben den Aborten steht eine Jauche und man muß die Nase zuhalten, wenn man dort vorbeigehen will. Sonderbarerweise kümmert sich die Polizei nicht um die Ordnung vor dem Hause und zieht den Pächter Majewski nicht zur Verantwortung, obwohl ihr Chef, der Innenminister Slawoj-Skladkowski sich nach Kräften bemüht, seine Landsleute an Ordnung und Sauberkeit zu gewöhnen. In dem Hause selbst wohnt ein Polizeibeamter, der jeden Tag über die Löcher in dem Fußboden auf der Veranda springen muß, wenn er die Wohnung verlassen oder aufsuchen will. Er notiert die Arbeiter, wenn sie vor der Tür etwas stehen lassen und sie müssen dann die Strafe absitzen, weil sie sie nicht bezahlen können. Der Hauspächter, obwohl in seinem Hause die Molkerei untergebracht wurde, bleibt unbehelligt.

In dem Hause selbst riecht es sehr übel, da abgesehen von der Jauche in den Kellerräumen, viel verdorbener Käse aufbewahrt wird, der die Luft verpestet. Die Molkerei produziert viel Weißkäse und da die Preise recht hoch sind, wird der Käse nicht abgesetzt. Anstatt die Preise zu ermäßigen und den Käse vor Sauerwerden abzusetzen, wird der Käse in einem Raum aufgelagert. Er bleibt dort solange liegen, bis die Haufen Käse beweglich werden. Dann wirft man alles auf den Mißhaufen. Eine Genossenschaft sollte sich eigentlich schämen, Lebensmittel auf solche Art zu vernichten. Der Kontrolleur der Molkerei ist der Geistliche Czartoryski und von ihm dürfte das alles abhängen. Die Bezahlung des Personals in der Molkerei paßt auch zu der ganzen Umgebung. Ein Beamter, Familienvater mit 5 Kindern und einer kranken Frau zu Hause, beziht ein Monatsgehalt von 70 Zloty! Das sind so die üblichen Gehälter in Ojcow bei einem 10stündigen Arbeitstag. Der 8stündige Arbeitstag steht hübsch auf dem Papier. In der Sommerzeit muß der Arbeiter und Beamte auch noch am Sonntag arbeiten. Bei solchen Verdiensten wird der polnische Staat wirtschaftlich nie in die Höhe kommen können.

Myslowitz

Anfänge der Kohlenindustrie in Myslowitz.

Myslowitz liegt in der Mitte zweier Kohlengegenden, des Beuthener und des Dombrowaer Gebiets, und doch ist der Bergbau selbst nicht alt, sondern gehört zu den neueren Industriezweigen. Das älteste, den Bergbau betreffende, auch auf den hiesigen Ort bezogene Dokument, ist ein Lehnbrief König Wladislaus von Böhmen, durch welchen er 1478 den Herzog Heinrich von Münsterberg (Mittelschlesien) mit der freien Standesherrschaft Pleß beliehen hat. In dieser Urkunde wird zwar nur gesagt, daß auch die „Zugehörungen unter der Erde“ dazu gehören, worunter höchstwahrscheinlich die Kohle nicht gemeint wurde. Im Jahre 1536 hat der damalige Besitzer von Pleß, Johann Thurzo, die Herrschaft Pleß zusammen mit Myslowitz an Wenzel Salamon von Benediktowicz verkauft und in der Verkaufsurkunde gesagt, daß alles „Ober der Erde und unter der Erde“, wie Gold, Silber, Kupfer, Blei und Erz gemeint ist. Kohle wurde auch in diesem Dokument nicht erwähnt. Auch in einem Kaufbrief, der 1746 vom Preußenkönig Friedrich dem Großen an die Herrschaft Pleß bestätigt wurde, wird nicht von Kohle sondern nur von „Zugehörungen unter der Erde“ geredet. Und doch mußte schon in dieser Zeit die Kohle bekannt gewesen sein, weil ein Vertrag, der zwischen den Myslowitzern Schmieden vom Jahre 1781 und der hiesigen Grundherrschaft abgeschlossen wurde, von Kohlenförderung durch die Schmiede spricht. Es waren damals zwei Schmiede in Myslowitz, die jährlich in Kohlenzins 5 Florin zahlten. Die erste Grube, wenn sie so angesprochen werden darf, wurde in Myslowitz im Jahre 1824 erbaut und hieß „Gute Erwartung“. Nach und nach wurde eine Reihe anderer Gruben erbaut und die bedeutendste von ihnen hieß „Gute Amalie“. Im ganzen wurden auf der Myslowitzer Feldmark insgesamt 11 Kohlengruben erbaut. Es waren lauter primitive Einrichtungen und ist selbstverständlich, daß man in die Tiefe zu den Hauptkohlenadern nicht eingedrungen ist. Die Grubenverwaltungen führten auch Klage gegen die unregelmäßigen Flöze und die starken Wasserzuflüsse, welche

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

51)

Sie hob ihre Handtasche von dem Tische auf.

„Ich habe Sie gewarnt“, betonte Lomond traurig.

„Mich gewarnt, Doktor Lomond! Wenn Artur Milton sagt: ‚Ich bin deiner überdrüssig — du bist erledigt‘, — dann will ich gehen. Meinen Weg — nicht Ihren Weg. Sie haben mich gewarnt? Das ist eine teuflische Warnung, und ich nehme sie nicht an!“

Bevor er sprechen konnte, hatte sie das Zimmer verlassen.

Meister hatte sie beobachtet, und jetzt kam er langsam zum Arzt.

„Ich glaube, Sie haben Cora Ann schlimm zugesetzt.“

„Ja“, nickte Lomond, indem er nachdenklich seinen Hut und seine Handtasche nahm.

„Frauen sind eigenartig“, bemerkte Meister in Gedanken.

„Ich muß beinahe glauben, daß sie Sie gern hat, Doktor.“

„Denken Sie das?“ Lomonds Benehmen und Stimme verrieten Zerstreutheit. „Ich möchte wissen, ob sie mit mir einmal zum Essen ginge?“

„Es wäre doch wunderbar, wenn sie Sie gern genug hätte, um Ihnen etwas mehr über ‚Den Hexer‘ zu erzählen“, meinte Meister.

„Daran habe ich auch gedacht. Glauben Sie, daß sie es tun würde?“

Maurice lachte. Anscheinend bestand für die Eitelkeit eines Mannes keine Altersgrenze.

„Man weiß nie, was eine Frau tun wird, wenn sie verliebt ist, — was, Doktor?“

Dr. Lomond antwortete nicht. Er verließ das Zimmer, indem er das Silbergeld zählte, das er in der Hand hielt.

Meisters Kopf war jetzt wieder ganz klar. Johnny war eine Gefahr . . . Er hatte gedroht, und ein junger Mann wie er würde seine Drohung erfüllen, wenn nicht . . . Würde er verrückt genug sein, um diese Nacht nach Camden-Crescent zu gehen? Von Johnny wanderten seine Gedanken zu Mary. Seine Liebe zu dem Mädchen war emporgeschossen wie ein tropisches Gewächs. Jetzt, als es den Anschein hatte, daß sie ihm genommen werden könnte, war sie für ihn eine begehrenswerte Frau geworden. Er setzte sich an das Klavier, und bei den ersten Tönen des „Liebestraum“ kam das Mädchen herein.

Anfangs bemerkte er sie nicht, und erst ihre Stimme brachte ihn zur Wirklichkeit zurück.

„Maurice . . .“

Er blickte sie an, ohne sie zu sehen.

„Maurice.“

Das Klavierspiel hörte auf.

„Sie werden sich vergegenwärtigen, daß ich nicht mehr bei Ihnen bleiben kann, da Johnny zurück ist?“ sagte sie.

„Das ist Unsinn, meine Liebe!“ Seine Stimme klang väterlich, in einem Tone, mit dem er verstand, große Wirkung zu erzielen.

„Er ist argwöhnisch“, bemerkte sie, und er lachte.

„Argwöhnisch! Ich wünschte, er hätte Grund, argwöhnisch zu sein!“

Sie fühlte sich unentschlossen.

„Sie wissen, daß ich nicht bleiben kann“, erklärte sie verzweifelt.

Er stand auf, trat zu ihr und legte ihr die Hände auf die Schulter.

„Seien Sie nicht albern! Jeder würde denken, daß ich ein Aussätziger oder sonst was bin. Welcher Unsinn!“

„Johnny würde mir nie verzeihen.“

„Johnny, Johnny!“ fuhr er auf. „Wollen Sie Ihr Leben von Johnny regiert wissen, der aussieht, als ob er sein halbes Leben im Gefängnis zubringen würde.“

Sie blickte ihn erstaunt an.

„Wir wollen die ganze Sache so erörtern, wie sie ist“, fuhr er fort. „Es hat keinen Zweck, sich selbst zu täuschen. Johnny ist nichts weiter als ein ungezogener Jüngling. Sie wissen es nicht, meine Liebe, Sie wissen es nicht. Ich habe versucht, es vor Ihnen zu verbergen, aber es war sehr schwer.“

„Es vor mir verbergen — was?“ Ihr Gesicht war blaß geworden.

„Nun . . .“ Sein Zögern war gut geheuchelt. — „Was denken Sie, was der Junge kurz, bevor er festgenommen wurde, getan hat? Ich bin sein bester Freund gewesen, wie Sie das selbst wissen, und doch, nun — er hat unter einen Scheck über vierhundert Pfund meinen Namen gesetzt.“

Sie schaute ihn entsetzt an.

„Urkundenfälschung!“

„Welchen Zweck hat es, das Kind beim Namen zu nennen?“ Er nahm aus seinem Schlafrocke eine Brieftasche heraus, der er einen Scheck entnahm. „Ich habe den Scheck hier. Ich weiß nicht, warum ich ihn aufbewahrte, oder was ich mit Johnny tun soll.“

Sie versuchte, den Namen auf dem länglichen Papier zu erkennen, aber es gelang ihr nicht. Es war aber tatsächlich ein Scheck, den er mit der Morgenpost erhalten hatte, und die Geschichte über die Fälschung hatte er sich in diesem Augenblicke ausgedacht. Solche Einfälle waren für Maurice Meister immer sehr vorteilhaft gewesen.

„Können Sie ihn nicht vernichten?“ fragte sie zitternd.

„Ja — das könnte ich.“ Sein Zögern war gekünstelt. „Aber Johnny ist zu rachsüchtig. Zur Selbstverteidigung muß ich das Ding behalten.“ Er steckte den Scheck wieder ein. „Ich werde ihn selbstverständlich nie benutzen“, sagte er leichthin. Dann fuhr er in seinem sanften Tone fort. „Ich möchte mit Ihnen über Johnny und alles andere sprechen. Jetzt kann ich es aber nicht, da andauernd Leute kommen und gehen und diese Polizeibeamten immer da sind. Kommen Sie zum Abendbrot, wie ich es Ihnen schon gesagt hatte!“

Sie schüttelte den Kopf.

„Sie wissen, daß ich das nicht kann. Maurice, Sie wollen doch nicht, daß die Leute über mich reden wie über Gwenda Milton.“

Bei diesen Worten drehte der Anwalt sich um, sein Gesicht war vor Wut verzerrt.

„Großer Gott! Soll dieser schreckliche Geist andauernd an meinem Halse hängen? Gwenda Milton, eine Halbblöde, die nicht genug Hirn hatte, um zu leben! Gut — wenn Sie nicht kommen wollen, tun Sie es nicht! Warum soll ich mir den Kopf Johnnys wegen zerbrechen? Warum?“

Sie war über seine plötzliche Heftigkeit erschrocken.

„O Maurice, Sie sind unverständig. Wenn Sie absolut wollen, daß ich . . .“

„Es kümmert mich wenig, ob Sie wirklich wollen oder nicht,“ brummte er. „Wenn Sie denken, daß Sie ohne mich auskommen können, versuchen Sie es! Ich falle weder vor Ihnen noch vor irgendeiner anderen Frau auf die Knie. Gehen Sie aufs Land — aber Johnny wird nicht mit Ihnen gehen, das können Sie mir glauben!“

(Fortsetzung folgt.)

die Förderung unmöglich machten. Die Kohlenqualität war ebenfalls minderwertig und wurde wenig als Brandkohle benützt. Die meisten Gruben gingen auch bald ein, d. h. sie wurden durch die anströmenden Wassermengen ersäuft. Die Kohle wurde anfangs per Scheffel (ungefähr ein Doppelzentner) verkauft. Der Scheffel kostete je nach Qualität zwischen 3 und 4 Silbergroschen. Staubkohle wurde mit 1 Silbergroschen (25 Pfennig) gehandelt. Später wurde die Kohle per Tonne verkauft und mit 3²/₃ Zentner berechnet. Heute ist auf der Myslowitzer Feldmark lediglich die „Myslowitz-Grube“ in Betrieb.

Sie wissen nicht, was sie tun.

Nämlich die Beamten des Finanzamtes in Myslowitz. Da erschienen in diesen Tagen bei mehreren Geschäftsleuten und Handwerkern in Schoppinitz Beamten des genannten Finanzamtes und zogen Gelder ein. Steuergelder, welche schon längst beglichen worden sind, welche demnach gleichfalls als beglichen beim Finanzamt gebucht worden sein müssen. Man weiß aber nicht mehr, was man tut. Und so staunten denn die Beamten auch darüber, daß die meisten Geschäftsleute über die einzuziehenden Summen Quittungen besaßen. Na ja, so etwas kommt vor. Schlimmer erging es allerdings denjenigen Geschäftsleuten, welche die Quittungen nicht schnell genug erbringen konnten. Sie mußten zahlen, denn das Finanzamt hat in dieser Beziehung keine Zeit. Als einer derselben die Quittung beim Finanzamt vorlegte und um gefällige Rückerstattung der überschüssig gezahlten Summe bat, wurde ihm gesagt, daß er nichts zurück erhalten könne und das Geld für später zu zahlende Quoten verrechnet würde. Das ist die neueste Praktik, um den Geschäftsleuten eins auszuwischen. Das Myslowitzer Finanzamt macht sich. Es hat schon genug über sich reden gemacht. Es wird aber immer bunter. Die Geschäftsleute seien hiermit auf diesen neuen Trick aufmerksam gemacht: Habt die Quittungen in Ordnung und bei der Hand, um nicht die Steuern von Oben bezahlen zu müssen, d. h. bevor was eingenommen und verdient worden ist.

Pleß und Umgebung

Feine Gäste. Zu der unter dieser Spitzmarke gebrachten Notiz wird uns vom Herrn Ingenieur Alfred Kott geschrieben, daß an dem fraglichen Tage, an welchem die Prügelei stattfand, sich kein Ingenieur der Philips S. A. Katowice in Emanuelssegen befand. Vielmehr handelte es sich um einen Mechaniker und einen Dekorateur derselben Firma. — Wir sind Herrn Kott für diese Mitteilung sehr dankbar, aber in unserer Notiz schrieben wir von „angeblichen Ingenieuren“, und das gibt der Angelegenheit eine etwas andere Wendung in juristischer Hinsicht. Soviel steht fest, der Mechaniker und Dekorateur gaben sich als Ingenieure der Philips S. A. aus, und das ist für uns ausschlaggebend, sowie das „angeblichen Ingenieure“. Um noch weiter auf die Zuschrift des Herrn Kott zurückzukommen: Was hat mit unserer Notiz der Weltruf der Philips S. A. in Verbindung mit den Ingenieuren zu tun? —

Deutsch-Oberschlesien

Die Oppelner Theaterfrage geklärt.

Nachdem in der letzten Stadtverordnetensitzung keine Einigung in der Oppelner Theaterfrage erzielt werden konnte, mußte sich die heutige Sitzung erneut mit dieser Vorlage beschäftigen. Vorbereitungsausschuß. Sachverständige, Vertreter der Regierung und der Polizeipräsident haben sich nochmals eingehend mit der Frage des alten Stadttheatersaales beschäftigt, kamen aber zu dem Schluß, daß aus Sicherheitsgründen, selbst bei Beseitigung der hauptsächlichsten Mängel, ein weiteres Spielen dort unmöglich sei. Nachdem sich alle Parteien dafür ausgesprochen hatten, in der kommenden Saison Theatervorstellungen abzuhalten, konnte die Stadtverordnetensitzung dem Magistratsbeschluß zustimmen, den Formschen Saal zu pachten. Für die kommende Saison wird eine Theatergenossenschaft, bestehend aus dem Bühnenvolksbund, der Freien Volksbühne und Theaterdirektor Steuer gebildet. Diese Theatergenossenschaft wird für die Stadt Oppeln mit einem Zuschuß von etwa 82 000 Mark die Saison solange aufrecht erhalten, bis dieser aufgebraucht ist. Die Stadt behält sich hierbei das Recht vor, die Theaterkommission bei Gestaltung des Spielplans mitwirken zu lassen. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte ferner für die erforderlichen Umbauten in Forms Saal einen Zuschuß von 18 000 Mark. Von seiten des Polizeipräsidenten wurde bei dem Formschen Saal von der Beschaffung eines eisernen Vorhangs und einer Berieselungsanlage abgesehen. Wieweit sich allerdings eine Störung durch die unter dem Saal befindlichen Kegelbahnen ergeben wird, wird erst die Zeit klären. Auch in dieser Versammlung wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Staat die Pflicht habe, mit besonderen Mitteln für die Schaffung eines neuzeitlichen Theaters in der Regierungshauptstadt Oppeln einzutreten. In der Verhandlung mit Polizeipräsident Ossowski führte dieser aus, daß auch er als Mitglied des Staatsrates dafür eintreten werde, die kulturellen Belange des Ostens mehr als bisher durch Gewährung finanzieller Mittel zu fördern.

Um das oberschlesische Schleppbahnprojekt.

Zu der Angelegenheit der von der oberschlesischen Industrie geplanten Schleppbahnverbindung vom Bergbaurevier nach der oberen Oder erfahren wir, daß zunächst noch die grundsätzliche Entscheidung zur Diskussion steht, ob die Schleppbahn als private Grubenbahn auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen gebaut werden darf. Verhandlungen hierüber schweben zwischen dem preußischen Handelsministerium und dem Reichsverkehrsministerium. Die Reichsbahn erhebt Einwendungen gegen die Zulässigkeit der Bahn. Die Rentabilitätsfrage kann bei der grundsätzlichen Entscheidung keine maßgebende Rolle spielen. Berechnungen darüber liegen zwar bereits vor, aber erst, wenn die Entscheidung über die Bahn in zustimmendem Sinne ausgefallen ist, werden die Verhandlungen über die Finanzierung des Unternehmens geführt werden.

Hindenburg. (Schmuggler an der Grenze.) An der Grenze Hindenburg-Ruda wurden zwei Schmuggler, die bereits mehrere Kisten Rauchwaren über die sogenannte grüne Grenze geschafft hatten, von einem Eisenbahnbeamten bei der Ausübung ihres Schmuggelns gestellt. Während der eine sich der Festnahme durch die Flucht entziehen konnte, griff der andere den Beamten an, der schließlich zur Schußwaffe greifen mußte und den Schmuggler am linken Bein verletzte. Da der Verwundete später das Krankenhaus aufsuchte, konnten seine Personalien ermittelt werden. Nach erfolgter Wiederherstellung wird er dem Gericht zugeführt.

Siegeszug des „Graf Zeppelin“ durch Amerika

Glatte Landung in Lakehurst — Eckeners Ansprache

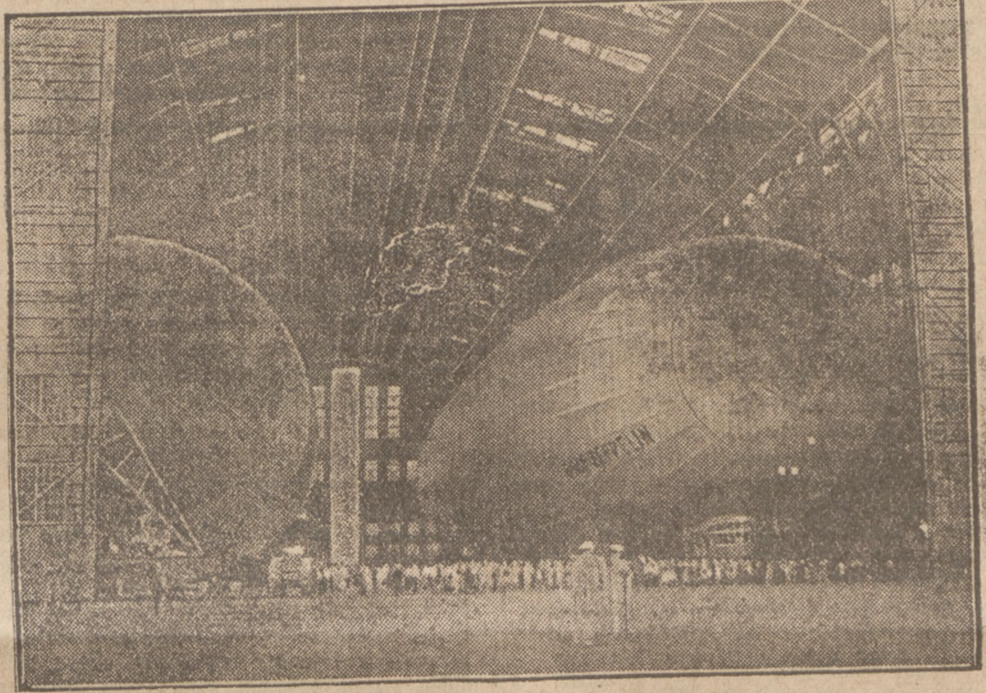
Der Flug des „Graf Zeppelin“ durch die Vereinigten Staaten gleicht einem einzigen großen Triumph. Ueberall bietet sich das gleiche Bild, große Scharen von begeisterten Menschen, die bewundernd zum Himmel blicken und dem Wunderfahrzeug zujubeln. Die Zeitungen sprechen von einem beispiellosen Siegeszug des deutschen Luftschiffes. Die Presse widmet der Ueberfliegung Chicagos durch den „Graf Zeppelin“ ganze Spalten. Besonders eingehend wird geschildert, wie das Luftschiff beim Erreichen der Stadt salutierte, indem er sich fast stillstehend nach vorn neigte. Dieses Manöver sei so geschickt durchgeführt worden, daß die Menschen die Verminderung der Geschwindigkeit kaum bemerkt hätten.

Während in Neuyork die ersten Morgenausgaben der Blätter herauskommen, nähert sich „Graf Zeppelin“ immer mehr seinem Ziel, dem Flughafen von Lakehurst. Ueberall hört man die gleiche Frage, wann wird der Zeppelin die Hudson-Metropole überfliegen. Unzählbar ist die Masse derer, die entschlossen sind, die Nacht über aufzubleiben, um die Umfliegung der Freiheitsstatue mitzuerleben. In Lakehurst herrscht gleichfalls schon lebhafter Betrieb. Alle Straßen, die zum Flugfeld führen, sind schwarz von Menschen und Fahrzeugen. Neben Botschaftsrat Kiep und Staatssekretär Meißner sind bereits zahlreiche andere maßgebende Deutsche, sowie viele amerikanische Behördenvertreter auf dem Flugplatz eingetroffen.

schaften. Zur offiziellen Begrüßung waren neben dem Staatssekretär Meißner und Botschaftsrat Dr. Kiep Admiral Moffeit erschienen. Der Vertreter der amerikanischen Regierung übermittelte Dr. Eckener den persönlichen Gruß und Glückwunsch Hoovers, der Dr. Eckener und das deutsche Volk zu dem gelungenen Fluge beglückwünschte. Eckener, der sofort nach Verlassen des Luftschiffes von den Journalisten umringt wurde und sich einem Masseninterview unterziehen mußte, begab sich dann selbst ans Mikrophon, um seiner Freude über den über alles Erwarten geglückten Weltflug des „Graf Zeppelin“ Ausdruck zu geben.

Eckeners Ansprache auf dem Flugplatz in Lakehurst.

Auf dem Flugplatz in Lakehurst gab Dr. Eeckener nach der Landung des Luftschiffes eine längere Erklärung ab, in der er zunächst darauf hinwies, daß der Zeppelin wahrscheinlich am Sonnabend zu seinen Flug nach Friedrichshafen aufsteigen werde. Die Führung des Schiffes wird Kapitän Lehmann übernehmen, da Eckener zwei Wochen in Amerika zu bleiben gedenkt, um den Präsidenten Hoover und andere Regierungsmitglieder zu besuchen und aus geschäftlichen Gründen nach Akron (Ohio) zu fahren, wo er Besprechungen mit der Goodyear Corporation haben wird. Eckener fuhr dann fort: „Ich ziehe mich nicht vom aktiven Dienst zurück und beabsichtige noch verschiedene wichtige Flüge zu führen. Ich übersasse es der Oeffentlichkeit darüber zu entscheiden, ob der Zeppelin-Weltflug ein Erfolg ist. Wir



„Graf Zeppelin“ wieder in der Halle von Lakehurst

Ein Bild von dem letzten Besuch des Zeppelins in Lakehurst, aufgenommen am Tage vor dem Antritt seines Fluges um die Erde. Rechts „Graf Zeppelin“, links sein älterer, aber kleinerer Bruder „Los Angeles“, einst der deutsche „Z. R. 3“.

Wie hier bekannt wird, beabsichtigt Dr. Eckener sofort nach der Landung nach Washington abzureisen, um dort dem Präsidenten Hoover und dem Marineamt einen Besuch abzustatten.

Das Ereignis der Zeppelinlandung hatte wieder tausende von Menschen auf dem Flugplatz in Lakehurst angezogen. Vielfach hatte man sich nicht gescheut, die Nacht hindurch auf dem Flugplatz zu wachen, um die Ankunft des Luftschiffes nicht zu verpassen. Die Landung des Luftschiffes bot bei klarem blauen Himmel und strahlender Morgensonne ein selten schönes Schauspiel, so daß die begeisterten Kundgebungen und die fortwährenden Hochrufe auf Dr. Eckener und seine Mannschaft kein Ende nehmen wollten. In den Jubel der Menschen mischte sich der Lärm der Autohupen und der Sirenen der in der Nähe des Flugplatzes befindlichen Fabriken. Die Landung selbst ging vollständig glatt von statten. Langsam wurde das Luftschiff von den Hilfsmannschaften in die richtige Lage gebracht und dann in die Halle gezogen, die dem „Graf Zeppelin“ ganz allein zur Verfügung stand, da die „Los Angeles“ erst am nächsten Tag zurückerwartet wird. Anscheinend hat das Luftschiff bei seinem Weltflug keinerlei Schaden erlitten. Nur das Gerüst des Schiffskörpers war deutlich zu erkennen, da das Luftschiff auf seiner Fahrt viel Gas verbrauchte, so daß die Außenhülle an verschiedenen Stellen etwas flach wurde. Die beim Start in Los Angeles erfolgte Beschädigung des Steuerruders war ebenfalls deutlich erkennbar. Die Passagiere konnten das Luftschiff erst verlassen, als es in die Halle eingebracht war. Als erster wurde Rosendahl sichtbar, der erklärte, „es war wundervoll“. Sämtliche Passagiere machten mit ihren glückstrahlenden Gesichtern keineswegs den Eindruck, als ob sie eine beschwerliche Fahrt hinter sich hätten. Während verschiedene Mitglieder der Zeppelinbesatzung am Mikrophon Ansprachen hielten, überwachte Dr. Eckener persönlich aufs Genaueste die Arbeiten der Hilfsmann-

hatten in Tokio eine leichte Beschädigung erlitten und entgingen in Los Angeles mit knapper Not den Hochspannungsdrähten. Aber ich spreche die Wahrheit, denn ich sage, daß wir während des gesamten Fluges keine wirklichen Gefahren zu überstehen hatten. Ich bin tief gerührt durch die herzlichen Gefühle, die mir die amerikanische Nation überall entgegenbrachte. Ich bin ihr dankbar dafür. Unser Empfang war besonders herzlich in San Francisco und das Willkommen, das uns in Los Angeles bereitet wurde, wird niemals vergessen. Auch als wir Chicago überflogen, fand ich mehr Begeisterung, als ich vorher jemals in meinem Leben sah. Aber das Wichtigste: Ich bin dankbar für die Herzlichkeit und die Zusammenarbeit mit der Regierung der Vereinigten Staaten und dem Flottenamt. Ich freue mich darüber, daß das amerikanische Volk dem Zeppelin ein Interesse entgegenbringt, das vor zwei Jahren noch nicht so stark war. Ich glaube, daß es jetzt nach dem Gelingen des Weltfluges dazu kommen wird, daß der Zeppelin ein dauerndes Verkehrsmittel für die Luftschiffahrt bilden wird.“

Die Dauer des Weltfluges.

— „Graf Zeppelin“ hat für den Flug um die Welt, gerechnet von der Ueberfliegung der Freiheitsstatue am 8. August bis zur heutigen Ueberfliegung des Denkmals, 21 Tage 5 Stunden und 31 Minuten gebraucht. Der Flug über die Vereinigten Staaten von Los Angeles nach Neuyork dauerte 51 Stunden. Das Luftschiff hat somit die letzte Etappe, 4840 Kilometer, mit einer durchschnittlichen Stundengeschwindigkeit von 95 Kilometern bewältigt. Dabei ist zu bedenken, daß das Luftschiff infolge der hohen Gebirgszüge und der zweitweise heftigen Gegenwinde nicht immer direkten Kurs nehmen konnte. Es war vielfach gezwungen, seinen Weg durch die häufig stark gewundenen Täler entlang an himmelhohen Bergriesen zu nehmen.

Beuthen. (Beim Baden vom Herzschlag getroffen.) Am Donnerstag Spätnachmittag verstarb der 24jährige Arbeiter Alois Skrzypek, der in der Carsten-Centrumgrube beschäftigt war, am Birkenteich an der Preußengrube beim Baden durch Herzschlag. Sofort aufgenommene Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Die Leiche wurde ins Knappschaftslazarett in Rokittnitz geschafft.

Leobschütz. (Großfeuer.) In der Nacht zum Donnerstag brach auf dem Anwesen des Bauerngutsbesitzers Haim in Leimerwitz ein großes Feuer aus. Der Brand nahm seinen Ausgang in der mit Erntevorräten gefüllten Scheune, wo das Feuer in dem trockenen Getreide reiche Nahrung fand. Mit großer Schnelligkeit breitete sich der Brand aus und griff auf einen Teil der Stallungen über. 12 Feuerwehren aus den benachbarten Orten waren mehrere Stunden lang bemüht, das Feuer einzudämmen. Neben der gesamten Ernte von 36 Morgen Feld sind auch sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen sowie verschiedene Wagen und Geräte dem Feuer zum Opfer gefallen. Das Vieh konnte gerettet werden. Die Entstehungsursache ist noch nicht festgestellt. Es wird Brandstiftung vermutet.

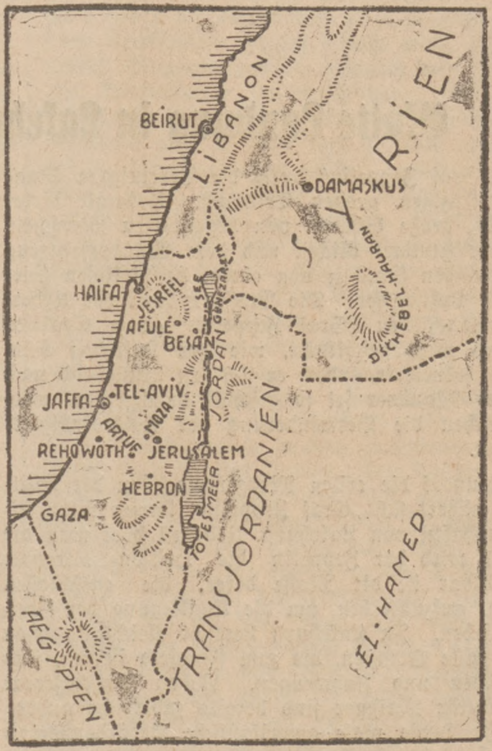
Oppeln. (Beim Baden ertrunken.) Der in Gogolin wohnhafte Sohn des Bäckermeisters Jendrisch wollte am Dienstag in der Oder bei Krappitz baden. Als er am Abend nicht nach Hause zurückkehrte, wurde an der Oder nach ihm gesucht. Schließlich fand man die Kleider des jungen Mannes, ebenso sein Fahrrad. Anscheinend ist Jendrisch im Wasser vom Herzschlag getroffen worden und ertrunken. Seine Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Oppeln. (Ein Auto verbrannt.) Auf der Strecke Karbischau—Schönwitz in Kreis Falkenberg ist am Donnerstag nachmittag ein aus Oppeln stammendes Auto verbrannt. Der Brand war dadurch entstanden, daß am Vergaser ein Defekt entstand. Innerhalb kurzer Zeit war das ganze Auto in Flammen gehüllt. Der Chauffeur des Wagens, ein Sohn der Witwe Garus aus Oppeln, erlitt beim Löschen des Feuers Brandverletzungen an der Hand. Von dem Auto selbst konnte nichts gerettet werden.

Zu den Religionskämpfen in Palästina



Das Bild zeigt das Damaskustor in Jerusalem, vor dem sich blutige Kämpfe abspielten.



In Jaffa, wo englische Kriegsschiffe Truppen landeten, in Jerusalem, Tel-Aviv und Haifa wurde — wenigstens vorläufig — die Ruhe wiederhergestellt. In Hebron, Moza, Gaza, Besan, Rehowoth und im Tale Jesreel haben die Araber die jüdischen Siedlungen überfallen und zum Teil entsetzliche Blutbäder angerichtet. Artuf soll in Brand gesteckt, Asulee von arabischen Beduinen vernichtet sein.



Der Ausgangspunkt der Kämpfe

war die Klagemauer in Jerusalem, deren Besitz sowohl von den Juden wie von den Mohammedanern beansprucht wird. Beide Religionen betrachten diesen Ort als eins ihrer größten Heiligtümer — die Araber, weil in dieser Gasse Mohammed geboren sein soll.

Meuterei

Von Richard Huelsenbeck.

„Nun sagen Sie mal, Steuermann," meinte der Richter mit einer gewissen Gemütlichkeit, „wie das gekommen ist?"

„Ich meine, daß eine Meuterei auf jedem Schiff entstehen kann, wenn die Bedingungen dafür gegeben sind."

„Das meine ich nicht," sagte der Richter. Der Steuermann begann auf seine Art, den Fall nochmals zu erzählen.

„Das Schiff hat eine sehr langsamlaufende Maschine. Das ist schon ungünstig, weil man sich Gedanken macht, daß man seine Zeit auf dem Wasser vertrödelt, während man so gut zu Hause bei Muttern sitzen könnte. Wenn aller zehn Meter eine Feuerbüchse leckt und die Kessel lahmliegen, die der Ingenieur doch ursprünglich zum Funktionieren geschaffen hat, ist das eine sehr ärgerliche Sache. Der Mensch ist ein Tier, das der liebe Gott nach seiner Art geschaffen hat."

„Zur Sache bitte," meinte der Richter.

Der Steuermann ist ein langsam denkender Mensch, der sich unter keinen Umständen aus dem Konzept bringen läßt, wenn er einmal in zusammenhängender Weise zu erzählen begonnen hat.

„. . . ein Tier, das der liebe Gott nach seiner Art geschaffen hat, und diese Art ist nicht immer die beste. Das ist wenigstens meine Erfahrung. Der Mensch sucht einen Sündenbock, weil er immer bestrebt ist, die eigene Schuld abzuwälzen. Wenn ein Schiff schlecht fährt, so ist der Kapitän daran genau so schuldig wie der leitende Maschinist, aber beide behaupten natürlich, daß der andere die Ursache ist. Es bilden sich zwei Parteien . . ."

Der Richter rümpft die Nase — —

„Sie sprechen viel zu weitläufig . . . wir wollen keine allgemeinen Wahrheiten . . ., ich frage, wie kam es zur Meuterei, deren Opfer Kapitän Bil Roger geworden ist?"

„Der Obermaschinist Fowler ist unschuldig an seinem Tode, die Ursache ist das Chinesenmädchen, das in Saigon an Bord kam."

„Erzählen Sie uns etwas von diesem Chinesenmädchen."

„Wie sie hieß, weiß ich nicht . . . tut ja auch nichts zur Sache. Sie kam mit ihrem Vater und ihrem Bräutigam, jedenfalls mit einem Kerl von zwei Meter Größe, an Bord. Die Leute waren Deckpassagiere. Wir wollten sie mit dreihundert anderen Chinesen nach Hongkong bringen, wo damals gerade der Streik gegen England ausgebrochen war. Ich mag keine Chinesen, weil ich sie alle für heimtückisch halte."

„Ihre persönliche Meinung spielt hier keine Rolle," sagte der Richter.

Der Steuermann, der die Worte bisher gewissermaßen aus seinem Herzen gesprochen hatte, machte ein erstauntes und wütendes Gesicht. „Ich sage hier nur meine Meinung, und wenn das Gericht sie nicht hören will, kann ich ja auch den Mund halten . . ."

Der Richter verstand es, in schwierigen Momenten seinen Worten einen metallenen Klang zu geben. „Ich wünsche, daß Sie fortfahren."

„Die Chinesen schliefen und aßen auf dem Vorderdeck. Nachts wickelten sie sich in eine seidene Decke und verkrochen sich hinter einer der bemalten Holzkisten, die ihnen als Koffer dienen. Am Tage saßen sie in Gruppen zusammen und spielten Domino oder ein anderes Spiel, bei dem es meistens sehr lebhaft zuging. Das Mädchen war nicht schöner und nicht häßlicher als die meisten seinesgleichen. Ich habe viele Chinesenmädchen gesehen und nie etwas Besonderes daran finden können . . ."

Der Richter machte ein ungeduldiges Gesicht.

„Vielleicht hatte sie einen etwas zarteren Teint als die anderen. Das ist möglich; ich glaube, der vierte Offizier machte uns darauf aufmerksam, aber die Meinungen darüber gingen auseinander. Wie sie hieß, weiß ich nicht. Ich sagte es schon. Ob der Kerl mit dem Mädchen verheiratet gewesen ist, war nicht festzustellen, jedenfalls kannten sie sich gut . . ."

„Woraus schließen Sie das?" fragte der Richter. — „Einen Moment" . . . Das Publikum im Saale hielt den Atem an. Die Spannung wuchs von Augenblick zu Augenblick.

„Er prügelte sie," sagte der Steuermann trocken, „er besorgte das meistens in der Nacht, wenn die anderen schliefen. Dann schleppte er sie in den Maschinengang und verprügelte sie . . ." — „Und weshalb?"

„Das ist ja gerade der Grund, weshalb die Meuterei entstand und Kapitän Bil Rogers gestorben ist. Kein Mensch von uns wußte den Grund, wir hörten nur das Geschrei und wurden wach. Der Lärm drang bis auf die Brücke, das mußte auffallen." — „Sprechen Sie weiter!"

„Das Unglück von Kapitän Rogers war, daß er den Kerl rechtfertigen wollte, während der erste Maschinist dagegen sprach und sagte, man müsse ihn in Eisen legen. Meine eigene Meinung will ich nicht sagen. Bei der Seefahrt sind Prügel keine so seltene Sache, aber in diesem Falle verweigere ich die Auskunft. Ich mache mir darüber meine eigenen Gedanken. Kurz und gut . . . die meisten Leute von uns regten sich über die Meinung von Bil Rogers auf. Man sagte, er sei brutal, man verlangte, daß sofort gegen den Kerl eingeschritten würde. Niemand habe auf englischem Boden das Recht, eine Frau zu schlagen. Sie müssen wissen, daß Bil Rogers am Tage drei Flaschen Whisky trinken konnte, ohne davon betrunken zu werden. Nur glühte er dann wie ein Apfel. Er war ein eigensinniger Mensch, und eine Meinung, die er einmal ausgesprochen hatte, wollte er nicht zurücknehmen. Vielleicht dachte er schon nach einigen Tagen, als er die Wut des Maschinisten und die Ansicht des ganzen Schiffes sah, anders, als er redete. Aber wie gesagt, er war ein eigensinniger Mensch, der sich aus seiner Autorität ein Steckenpferd machte."

„Ich möchte wissen, wie es zum Tode von Kapitän Rogers gekommen ist."

„Das Schiff ist in jeder Beziehung ein Unglücksschiff gewesen. Der erste Maschinist hatte den Beinamen die „Zündschnur" — das sagt genug. Bei der geringsten Ansicht, die ihm nicht paßte, bekam er einen Anfall. Das übrige können Sie sich nun schon fast denken. Dadurch, daß fast das ganze Schiff der Meinung von Bil Rogers abgeneigt war, wurde dem ersten Maschinisten das Rückgrat noch gestärkt. Und so ist es denn gekommen . . ."

„Wie ist es gekommen?"

„Der Maschinist sagte, der Kerl, der die Frau schlage, müsse sofort in Eisen gelegt werden. Der Kapitän verbat sich jedes Wort, er habe an Bord zu befehlen. Sie kamen sich in die Haare — und —"

„Und dann —?"

„Der Maschinist nahm ein Glas Wasser und schlug es auf den Tisch. Bil Rogers fiel um. Einen Arzt haben wir nicht an Bord. Wir wußten aber alle, daß es ein Schlaganfall war."

„Die Untersuchung muß das feststellen — die Anklage lautet auf Mord —"

„Er hat das Glas auf den Tisch gehauen, sag ich. Was wahr ist, muß wahr bleiben. Es ist schon mancher alter Säufer umgefallen, wenn er einen Schreck bekommen hat. Schön war es ja nicht, daß die Leute Hurra schrien, als Bil Rogers tot war. Wir übernahmen dann die Leitung des Schiffes; es blieb uns nichts anderes übrig. Auf diese Weise sind wir nach Hongkong gekommen und haben uns sofort mit den Behörden in Verbindung gesetzt. Von einer Meuterei kann keine Rede sein . . ."

„Und was haben Sie mit dem Chinesen gemacht?"

„Er hat weiter geprügelt — in der allgemeinen Aufregung haben wir ihn nicht gehindert . . ."

Fahrt über den Kanal

Von Otto Burgemeister.

Ueber der weiten Wasserfläche der Westerschelde bei Vlissingen liegt heller, heiterer Sommersonnenschein, und weit in der Ferne taucht die grüne Küste von Seeländisch-Flandern am Horizont auf. Der große Salondampfer der Dampfschiffahrtsgesellschaft Seeland, der den einem Deutschen heimasch klingenden Namen „Mecklenburg" führt, schaukelt sanft auf den Wellen, als die lange Landungsbrücke, die uns noch mit dem Festland von Europa verbindet, eingezogen wird und das Signal zur Abfahrt erschallt.

Langsam dreht der Dampfer und gleitet aus dem freundlichen Hafen von Vlissingen hinaus, von dessen alten Türmen mittags um 1½ Uhr das traute niederländische Glockenspiel als letzter Abschiedsgruß erschallt. Die Fahrt wird schneller und schneller, und hinter der gewaltigen Strandmauer der De Ruyterkade taucht der Badestrand von Vlissingen auf, wo es von Hunderten von Badegästten wimmelt. Dann kommen die Dünen, diese mächtigen natürlichen Schutzwehre der seeländischen Inseln, ausgespült von hohen Winterfluten, so daß sie stellenweise fast steil zur See hinabsteigen. Hier dreht der Dampfer abermals, um nun fast im rechten Winkel zur Dünenkotte seewärts in den Englischen Kanal hinauszugleiten.

Noch lange begleitet ihn die freundliche Küste von Seeländisch-Flandern mit ihren hochragenden Turmspitzen und ihren freundlich ins Grün gebetteten Dörfern, bis sie schließlich zu einem schmalen Streif am Horizont wird, mehr und mehr verblaßt und plötzlich verschwunden ist. Die eigentliche See ist erreicht, und der Tanz der Wellen wird lebendiger, so daß die „Mecklenburg" in eine leichte Wiegebewegung übergeht. Da taucht das mächtige Seezeichen der „Wielingen" auf, die hier vor der Mündung der Schelde verankert ist und durch Schallsignale namentlich bei Nebelwetter gute Dienste leistet. Auch jetzt, wo der frische Seewind leicht durch die Sirene hindurchbläst, geht ein eigentümlich singender Ton von ihr aus. Wie unheimlich mag es klingen, wenn der Sturm ihr gewaltig warnende Klänge entlockt!

Hier und da erscheinen große Frachtdampfer, die scheldeaufwärts nach Antwerpen fahren. Man darf nicht etwa denken, daß die Völkerstraße des Aermelkanals der gewaltigen sie belebenden Schiffahrt nicht Raum genug zu bieten vermöchte. Gewiß kann man auf dieser Sechsstundenfahrt manchmal zwei, drei und selbst vier Schiffe auf verschiedenen Punkten der gewaltigen Wasserfläche gleichzeitig beobachten. Aber dann vergeht auch wieder eine halbe Stunde und mehr Zeit, bevor auch nur eine Rauchwolke an einer Stelle des Horizontes das Nahen eines Schiffes andeutet. Je weiter hinaus es geht, desto einsamer wird es auf dem Wasser, und hat man erst einmal die „Noordhinder", das letzte niederländische Feuerschiff, hinter sich, dann wirkt es fast befreiend, wenn die Flugzeuge Amsterdam—London und Rotterdam—London kurz hintereinander in den Lüften dahingleiten, um schnell wieder in den in der Ferne aufsteigenden Wolken zu verschwinden.

Noch scheint die Sonne auf die weite Seefläche, daß es glitzert wie lauter flüssiges Gold und die Nordsee sich in ihrem schönsten grünen Kleide zeigt. Das Wetter schlägt jedoch bisweilen auf See schnell um. Da steigt auch bereits im Nordosten eine gewaltige dichte Wolkenwand auf, die die freundliche Augustsonne verfinstert und in wenigen Minuten die ganze Szenerie ändert. Die Wellen bekommen größere Schaumkronen und beginnen, wie ungestüme Rosse durcheinander zu springen. Das Schiff schwankt stärker, und wenn auch noch alles wohl an Bord ist, so sieht man doch hier und da bedenkliche Gesichter. Gewaltige Wogen, die der Wind hoch aufpeitscht, rollen heran, und erst der Anblick des ersten englischen Feuerschiffes „Galloper" bringt ein leichtes Aufatmen. Ebenso schnell, wie das Unwetter auftauchte, ist es über uns hinweggebraust, und bald scheint abermals die Sonne auf die sich langsam beruhigende See, während man in der Ferne drei große Frachtdampfer in weitem Abstand beobachten kann, die langsam in die Unwetterzone hineingleiten. Sie müssen sich auf der Fahrt nach London befinden, denn dort, weit westwärts von uns, liegt die große, für uns unsichtbare Themsemündung.

Die heitere Stimmung ist an Bord unserer braven „Mecklenburg" zurückgekehrt, auf der während des Unwetters nur die ganz Unentwegten an Deck ausgehalten hatten.

Das letzte englische Feuerschiff „Cork" liegt hinter uns, als wir in die weite Bucht von Harwich einbiegen. Auch die Westküste der Bucht mit ihren sanften Hügeln steigt jetzt deutlich vor uns auf. Die See wird glatter und glatter, und Harwich-Stadt mit seinem alten Kirchlein grüßt vom nahen Ufer herüber. Hier und da liegen Fischerboote, die mit ihren vom Seewind aufgeblähten Segeln der ganzen schönen Szenerie ein eigenartig malerisches Aussehen geben. Ein Zug fährt am Ufer entlang, während unser Dampfer am Parkestone-Quay von Harwich anlegt, wo bereits der Schnellzug nach London der Reisenden harrt, die die letzten Mühen der Zoll- und Paßkontrolle bestanden haben.

Ist es möglich nach dem Mond zu fliegen?

Das Raketenauto ist nach den bisherigen Mißerfolgen wohl eine überwundene Angelegenheit. Fraglich ist nur noch, ob eine Weiterbildung des Prinzips des Raketenantriebs etwa dazu führen kann, Flugzeuge auszubilden, die inder Stratosphäre vorwärts dringen können. Wenig diskutiert wurde dabei bisher die Frage, ob denn überhaupt auf Grund der technischen und physikalischen Prinzipien und Lehren die Möglichkeit einer Bewegung im leeren Weltraum besteht. In der Zeitschrift der Treptower Sternwarte beschäftigte sich Ingenieur Hermann Röder mit diesem Problem und weist darauf hin, daß zunächst klargestellt werden muß, daß ein Fliegen nach den üblichen Methoden nicht in Frage kommt, da derjenige Stoff, der das Flugzeug trägt, nämlich die Luft, vollkommen fehlt. Beim Raketenflugzeug ist es allein das mechanische Prinzip des Rückstoßes, das heute wenigstens theoretisch eine Weltraumschiffahrt möglich erscheinen läßt. Man kann sich das am besten klar machen, indem man sich den Vorgang beim Abfeuern eines Geschützes vergegenwärtigt. Während das Projektil, das Geschoß, mit großer Geschwindigkeit aus der Geschützmündung geschleudert wird, üben die Pulvergase gleichzeitig eine Kraftwirkung auf das Geschütz aus, die sich in dem sogenannten Rückstoß oder Rohrrücklauf äußert. Da nun die Masse des Geschosses viel geringer ist als die des Geschützes, so wird es eine im Verhältnis viel größere Geschwindigkeit erhalten als das Geschütz, das durch Reibung und Verankerung am Erdboden sehr schnell abgebremst wird. Die Kraftwirkung des explodierten Pulvers auf Geschütz und Projektil ist gleichgroß. Da nun nach physikalischen Gesetzen die Kraft gleich dem Produkt aus Masse mal Beschleunigung ist, so kann man beispielsweise die Maße des Projekts sehr klein wählen, wenn nur die Anfangsbeschleunigung sehr groß gemacht wird.

Bei dem Raketenweltraumschiff entspricht nun dieses dem Geschütz, während die Gasmoleküle der Pulver- oder Explosionsgase gleichsam dem hinausgefeuerten Projektil entsprechen, die durch geeignete Düsen mit ungeheurer Geschwindigkeit aus dem Raketenschiff durch die ständigen Explosionen hinausgeschleudert werden, so daß auch bei der verhältnismäßig geringen Masse der Gasmoleküle eine erhebliche Kraftentwicklung zustande kommt, die als Reaktionsdruck dem Raumschiff die erforderliche Geschwindigkeit von 10 Kilometer in der Sekunde zu geben vermag, damit es aus dem Anziehungsbereich der Erde herauskommen kann. Wie beim Geschütz bei dieser Betrachtung die Luft ohne Bedeutung ist, spielt sie auch beim Raumschiff keine Rolle. Der Widerstand, der für das Fortbewegen erforderlich ist, wird eben durch die in den Raum hinausgestoßenen Gasmoleküle gebildet. Nach den theoretischen Forschungen ist damit auch die Steuerfähigkeit und die Möglichkeit des Abbremsens gegeben. Angeblich bilden auch Erdrotation sowie die Bahngeschwindigkeit der Erde und des ganzen Sonnensystems keinen Hinderungsgrund. Diese Größen sind astronomisch genau berechnet und bekannt und können deshalb in die Berechnung der Fahrtroute genau eingesetzt werden. Hermann Röder kommt also zu dem Schluß, daß theoretisch eine Fahrt nach dem Monde sehr wohl möglich ist.

Trotzdem soll man nicht vergessen, daß von dieser theoretischen Möglichkeit bis zur Praxis noch ein sehr weiter Weg ist und daß alle Projekte von Fahrten auf den Mond heute noch als ziemlich sinnlose phantastische Spielereien angesehen werden müssen. Die theoretische Möglichkeit als solche besagt nicht viel, denn wissenschaftliche Theorien sind immer nur so lange gültig, bis sie durch die Praxis widerlegt werden, und das geht in neueren Zeiten manchmal furchtbar schnell. Diese und die nächste Generation werden sich jedenfalls praktisch mit diesem Problem noch nicht zu befassen brauchen. C. P.

Melde gehorsamst...!

Der Obernotar des ungarischen Bauernstädtchens Mako ließ kürzlich am Rathaustor ein Plakat anbringen. In diesem Plakat wurde die Bürgerschaft aufgefordert, die Personalien ihrer im Krieg gefallenen Angehörigen anzugeben. Denn eine Marmortafel mit den Namen der gefallenen Helden sollte an der Rathausmauer den Ruhm des Städtchens Mako künden.

Dann folgte die Liste der Gefallenen und darunter der Name eines früheren Makoer Landwirtes: Sandor Nagy.

Einige Tage darauf erschien in der Obernotariatskanzlei ein handfester Bauer, so um die fünfunddreißig, und wollte den Herrn Obernotar persönlich sprechen. Man ließ ihn vor. Der Bauer schritt festen Schrittes vor den Schreibtisch, schlug vor dem Obernotar die Hacken forsch zusammen und sagte in militärisch-straffem Tone:

„Gefallener Held, Infanterist Sandor Nagy meldet sich gehorsamst!"

Lautlose Stille, einige Sekunden. Dann erst erklärte der Bauer auf Befragen, wie es mit ihm stünde: daß er im ersten Kriegsjahre in russische Gefangenschaft geraten, daß es ihm dort leidlich gegangen war u. daß er dann heimgekommen wäre. Man hätte ihn nicht lange befragt. Jetzt wohne er außerhalb der Stadt, habe Frau und zwei Kinder, und daß er ein gefallener Held sei, habe er erst durch das Plakat erfahren. Und da man nach seinen Personalien forsche, und er zufällig in der Stadt zu tun habe, wolle er die Angaben persönlich machen.

Der Herr Obernotar zog die Brauen zusammen, musterte voll Verachtung den Landwirt Sandor Nagy u. brüllte los: „Streicht den Lumpenkerl hier von der Heldenliste!" — — Und wie es von einem zu erwarten ist, der nie beim Militär und während des Krieges in kugelsicherer Deckung zu Hause war, und nun mit der Aufstellung der Gefallenentafeln auch seinen „Heldennamen" der Nachwelt zu erhalten wünscht, wandte er sich dem Bauer Sandor Nagy zu und kommandierte:

„Kehrt euch!! Marsch!!!"

— — — — — — — —

Man kann eben die Kriegshelden auf vielerlei Art ehren.



Ein peinlicher Handschuh

Ein Imker in Schwarzburg war so mutig, in fast paradiesischer Bekleidung einen Bienenschwarm einzufangen. Der Photograph, der die Aufnahme machte, war vorsichtiger; er schützte sich mit einer Bienenmaske.

Was der Rundfunk bringt

Kattowitz — Welle 416,1

Sonnabend. 16.20: Konzert auf Schallplatten. 18: Für die Kinder. 19.20: Lesestunde. 20.30: Programm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Sonnabend. 12.05: Schallplattenmusik. 17.25: Vortrag. 18: Für die Jugend. 19.25: Nachrichten. 20.30: Abendkonzert, Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, 31. August. 16.30: Uebertragung aus dem Kaffee „Goldene Krone", Breslau: Unterhaltungskonzert. 18: Stunde mit Büchern. 18.30: Zehn Minuten Esperanto. 18.40: Blick auf die Leinwand. Die Filme der Woche. 19.25: Für die Landwirtschaft. 19.25: Abt. Welt und Wanderung. 19.50: Vom Hundertsten ins Tausendste. 20.30: Uebertragung aus der Funkhalle am Kaiserdamm in Berlin: Großes Fest-Kabarett. 22: Die Abendberichte. 22.30—24: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 3. September 1929, abends 7½ Uhr, findet auf Zimmer 15 des Zentralhotels eine Vorstandssitzung statt, wozu die Delegierten der Kulturvereine hiermit eingeladen werden.

Versammlungskalender

Um die Ortsvereine und die Frauengruppen der D. S. A. P.

Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Der Bezirksvorstand beruft für Sonntag, den 1. September, nach Kattowitz, im Saal des Zentralhotels, ulica Dworcowa Nr. 11, vormittags 9 Uhr, eine

Bezirkskonferenz

mit folgender Tagesordnung ein:

1. **Eröffnung der Konferenz, Verlesung des Protokolls und Geschäftsberichte.**
2. **Referat über die politische Lage.**
3. **Diskussion.**
4. **Wahl der Delegierten zum Parteitag nach Lodz.**
5. **Organisation, Agitation und Presse.**
6. **Diskussion.**
7. **Verschiedenes und Anträge.**

Die Ortsvereine entsenden ohne Rücksicht auf die Zahl der Mitglieder je einen Delegierten zur Konferenz, desgleichen auch die Frauengruppen der „Arbeiterwohlfahrt" je einen Delegierten. Ortsvereine mit über 50 Mitgliedern und Frauengruppen mit über 25 Mitgliedern steht auf je 50 bezw. 25 weitere Mitglieder je ein weiterer Delegierter zu.

Vertrauensleute und Funktionäre der Partei, wo keine festen Ortsvereine bestehen, haben als gleichberechtigte Delegierte Zutritt. Delegiertenkarten sind vom Bezirksvorstand einzufordern oder die Namen der Delegierten sind rechtzeitig dem Bezirksvorstand anzugeben, damit die Karten rechtzeitig ausgestellt werden können.

Die Parteileitung. J. A.: J. Kowoll.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 8. September 1929, nachmittags 2 Uhr, findet eine Bezirksversammlung statt. Die Ortsgruppen werden ersucht, recht vollzählig zu erscheinen, da hauptsächlich das neue Feuerbestattungswesen besprochen wird. Der Vorstand.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Den Gewerkschaftsmitgliedern und Parteigenossen, die mit ihren Kindern am Gewerkschaftsfest in Zalenze teilnehmen, wird empfohlen, Trinkbecher für die Kinder mitzubringen.

Königshütte. (Verband ehem. Kriegs- u. Zivilgefangener.) Sonntag, den 1. September, abends um 7 Uhr, findet eine außerordentliche Generalversammlung statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung wird gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. (Radfahrer.) Die Mitgliedersitzung des Arbeiter-Radfahrervereins „Solidarität" findet am Sonntag, den 1. September, im Bibliothekzimmer des „Dom Ludowy" (Volkshaus), vormittags 10 Uhr, statt. Pflicht eines jeden Sportgenossen ist es, zu erscheinen. Diejenigen freien Radler, die dem Verein noch fern stehen, sind herzlichst willkommen.

Schlesiengrube. (Verband der Bergbauindustriearbeiter.) Am Sonntag, den 1. September, vormittags 9½ Uhr, findet die fällige Monatsversammlung im Vereinszimmer beim Herrn Scheliga statt. Referent: Kam. Nietsch.

Siemianowitz. (Kartellsitzung.) Am Sonnabend, den 31. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet bei Herrn Kozdon eine Sitzung des Ortskartells statt, zu der der Vorstand der Jugendgruppe besonders eingeladen wird.

Nickischschacht-Schoppinitz. (Gewerkschaftsfest.) Allen unseren Mitgliedern zur weiteren Kenntnisnahme, daß zu dem Fest nach Zalenze (Grünfeld) gemeinsame Abfahrt mit Kindern um 2 Uhr nachmittags, vom Bahnhof Schoppinitz nach Kattowitz erfolgt. Nachher Treffpunkt im Zentralhotel.

Janow. (Freidenker.) Am Sonntag, den 1. September, findet bei Herrn Wyglynda in Janow eine Mitgliederversammlung der Freidenker und Feuerbestattung, Ortsgruppe Janow, um 10 Uhr vormittags, statt.

Nikolai. (D. M. V.) Am Sonnabend, den 31. d. Mts., abends 6 Uhr, findet die fällige Mitgliederversammlung statt. Lokal Kurpas, Sohrauerstraße. Referent erscheint.

Nikolai. (Freie Sänger.) Diejenigen Mitglieder, welche am Sonntag, den 1. September, über freie Zeit verfügen, beteiligen sich am Gewerkschaftsfest in Zalenze. Abfahrt von Nikolai um 13 Uhr.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.